Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 33077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Sonntag, 17. März 1935 | Nr. 65

Hitler deckt die Karten auf

Reichskabinett beschließt allgemeine Wehrpflicht

Berlin. Die Vertreter der ausländischen Presse wurden Samstag ganz plötzlich in das Propagandaministerium berufen, wobei ihnen seitens des Reichspropagandaministers folgende Mitteilung gemacht wurde:

Deutschland führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Das Gesetz, das Samstag um 1 Uhr mittags beschlossen wurde und die Unterschrift Hitlers und sämtlicher Reichsminister trägt, hat nur drei Paragraphen.

§ 1. Der Dienst in der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht.

§ 2. Das deutsche Friedensheer einschließlich der überführten Truppen-Polizei gliedert sich in 12 Korpskommandos und 36 Divisionen.

§ 3. Die ergänzenden Gesetze über die Regelung der allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister dem Reichsministerium vorzulegen.

Gleichzeitig wird ein Aufruf Hitlers an das deutsche Volk veröffentlicht, in dem erklärt wird, daß die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages einseitig von der Gegenpartei durch ihre Aufrüstung gebrochen worden seien.

Einleitend wird erklärt, daß Deutschland im Jahre 1918 die Waffen nur gestreckt habe, weil es den vierzehn Punkten Wilsons vertraut und geglaubt habe, daß es durch sein Opfer ein für allemal die Welt von ähnlichen Schrecken erlösen werde. (Wo bleibt die übliche Terminologie von dem „Dolchstoß" und den „Novemberverbrechern"?) Deutschland habe die ihm einseitig auferlegten Abrüstungsverpflichtungen erfüllt, die anderen Staaten hätten aber trotzdem nicht abgerüstet, sondern hätten im Gegenteil ihre Rüstungen zum Teil sogar erhöht. Dadurch sei Deutschland jeder Drohung und jeder Bedrohung jedes einzelnen wehrlos ausgeliefert gewesen. Weil die Deutschland in der Dezembererklärung (noch unter Schleichers Kanzlerschaft) feierlich zugesicherte Gleichberechtigung keine Verwirklichung fand, habe Deutschland Genf verlassen, sei aber auch nachher noch zu Verhandlungen bereit gewesen, um die Reichswehr in eine kurzdienende Armee zu verwandeln; auch dies sei abgelehnt worden. Als weiteres Beispiel der Friedfertigkeit Hitler-Deutschlands wird der Pakt mit Polen und die Erklärung an Frankreich angeführt, daß Deutschland nach der Saar-Regelung an Frankreich keine territorialen Forderungen mehr stellen werde.

Durch die Schaffung einer sowjetrussischen Armee von 101 Divisionen, d. h. 960.000 Mann Friedensstärke, sei ein Element entstanden, das bei der Abfassung des Versailler Vertrages nicht geahnt werden konnte; durch die gestern beschlossene Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich seien die gedanklichen Grundlagen der Schaffung kurzdienender Armeen aufgegeben worden. Die Reichsregierung empfinde es unter diesen Umständen als eine Unmöglichkeit, die für die Sicherheit des Reiches notwendigen Maßnahmen noch länger hinauszuschieben oder gar vor der Kenntnis der Mitwelt zu verbergen.

Die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches sei von jetzt ab wieder der eigenen Kraft des deutschen Volkes anvertraut; durch die Fixierung des Umfanges der deutschen Maßnahmen würden jene Behauptungen „entkräftet", daß das deutsche Volk nach einer militärischen Hegemonie in Europa strebe. Die deutsche Regierung wolle nur jenes Ausmaß an Machtmitteln sicherstellen, die nicht nur für die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Wertung als eines Mitgaranten des allgemeinen Friedens erforderlich seien. Ueber die Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches wolle sie nie hinausgehen und insbesondere in der nationalen deutschen Aufrüstung auch kein Instrument kriegerischen Angriffes ausbilden.

Nachmittags um 5 Uhr setzte die Reichsregierung die Botschafter Frankreichs, Großbritanniens und Italiens, sowie die Gesandten und bevollmächtigten Minister jener Staaten, die den Versailler Friedensvertrag unterzeichnet haben, von dem Wortlaut des neuen Militärgesetzes und dem Inhalt des Aufrufes an das deutsche Volk in Kenntnis.

Ueber Flottenaufrüstung noch nicht entschieden

Auf eine Frage des Reuter-Berichterstatters erklärte Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, daß die allgemeine Wehrpflicht alle Teile der Wehrmacht umfaßt, das ist das Landheer und die Flotte sowie die Luftschiffahrt, daß aber noch nicht bekannt ist, ob auch die Kriegsflotte vermehrt werden wird.

Dem Beschluß war eine Reihe von Konferenzen vorausgegangen, die Hitler, der Freitag nachmittags nach Berlin zurückgekehrt war, im Laufe des Abends mit einigen Kabinettsmitgliedern hatte. Nach halboffiziellen Berichten soll es in der Kabinettssitzung direkte Rührszenen gegeben haben. Nach Bekanntgabe des Gesetzes durch Hitler hätten sich alle Minister „spontan" von ihren Sitzen erhoben, worauf der Reichswehrminister von Blomberg ein dreifaches Heil auf Hitler ausgebracht habe, verbunden mit einem Gelöbnis „der weiteren unverbrüchlichen Treue und Verbundenheit".

Sonntag früh wird Hitler noch an der Totenfeier in der Staatsoper teilnehmen, eine Parade abnehmen und dann wieder nach München fahren, um seinen unterbrochenen Erholungsurlaub fortzusetzen.

Die Berliner Abendblätter und die Nachtausgaben der Frühblätter sprechen sehr begeistert von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und wenden sich dabei scharf gegen die gestrige Rede des französischen Ministerpräsidenten Flandin in der Kammer. In politischen Kreisen ist man aber über die Plötzlichkeit des Beschlusses sehr überrascht, da nicht einmal der nur noch acht Tage entfernte Besuch der englischen Minister abgewartet wurde und nicht einmal 24 Stunden nach der französischen Kammersitzung zugewartet wurden, um einen so weittragenden Beschluß zu fassen.

* * *

Die Meldung aus Berlin beweist zunächst, daß die Gruppe Göring-Rosenberg-Goebbels, die seit Monaten in heftigem Kampf mit der Reichswehrgruppe des Regimes liegt, im Vordringen ist und zum zweitenmal in kurzer Frist Hitler für einen Schritt in ihrem Sinne zu gewinnen wußte. Nach der brüsken Ablehnung des Besuches Simons und Görings Erklärung über die Luftaufrüstung kommt die Ankündigung der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Artikel V des Vertrages von Versailles, der auf dem Papier noch existierte, faktisch freilich seit dem 5. März 1933 dauernd verletzt wurde, wird von Deutschland eigenmächtig gestrichen.

Es läßt sich im Augenblick nicht sagen, welche Folgen das haben wird. Die drei Großmächte, die als europäische Vertragspartner Deutschlands den Versailler Vertrag unterzeichnet haben, sind in ihren jüngsten Besprechungen in Rom und London übereingekommen, Deutschland die Streichung des Artikels V zu bewilligen, aber keinesfalls als einseitige Vertragskündigung, sondern durch Beschluß des Völkerbundes, sobald Deutschland nach Genf zurückgekehrt sein würde.

Die drei Mächte müßten demnach auf Grund ihrer eben abgeschlossenen Vereinbarungen mit den schärfsten Mitteln gegen Deutschland vorgehen. Es ist aber durchaus fraglich, ob sie das tun. Es ist trotz dem britischen Weißbuch — das vermutlich dazu beigetragen hat, den Nazis die Unsinnigkeit einer weiteren getarnten Rüstung zu beweisen — nicht ausgeschlossen, daß Paris und London sich mit formellen Protesten begnügen, es ist durchaus möglich, daß Sir Simon und Lord Eden trotz dieser Ohrfeige nach Berlin reisen. Denn daß Hitler und Göring den Schachzug gewagt, daß die Reichswehr ihn — wenn auch wahrscheinlich widerstrebend — hat durchgehen lassen, beweist: daß die Rüstung Hitlerdeutschlands heute schon ausreicht, um zur Not einen Waffengang zu riskieren.

Was oft verhöhnte Warner, gerade aus dem sozialistischen Lager, seit zwei Jahren wiederholt ausgesprochen haben, daß die Frist, in der man den rasenden preußischen Neomilitarismus noch zur Vernunft zwingen kann, bald zu Ende sein würde, das erweist sich nun als richtig. Der Uebergang Hitlers und Görings von der geheimen Rüstung zum offenen Bruch der Verträge ist das Signal, daß die deutsche Aufrüstung die erste Gefahrenzone passiert hat, daß die Hitlerregierung im Augenblick einen Krieg nicht mehr um jeden Preis vermeiden muß, sondern ihn als Risiko in Kauf nehmen kann.

Verhängnisvoll erweisen sich jetzt die schweren Versäumnisse des letzten Halbjahres, die dilettantischen Gehversuche Lavals, die Preisgabe der großzügigen Politik Barthous für lächerliche Zugeständnisse Mussolins, dessen ganze Fragwürdigkeit als Partner sich bald erweisen wird.

Wenn es noch einen Weg gibt, die von Göring und Hitler angekurbelte Kriegsmaschine außer Gang zu setzen, so muß er jetzt beschritten werden. Wir sehen ihn heute wie seit langem im sofortigen Abschluß und der öffentlichen Bekanntgabe eines Militärbündnisses zwischen Frankreich, Rußland und der Kleinen Entente, dem beizutreten England einzuladen wäre, in der Umwandlung des Völkerbundes in ein wirksames Instrument zur Sicherung Europas gegen den Krieg, in der Verhängung wirtschaftlicher Sanktionen über Hitler und seine Bundesgenossen.

Wenn England und Frankreich die Politik der letzten Monate fortsetzen und auch nach diesem Schritt Deutschlands formal protestieren, faktisch aber schweigen, so ist der deutsche Revanchekrieg nicht mehr aufzuhalten. Die deutsche Armee wird in drei bis vier Jahren über 6 — 800.000 Mann stehender Truppen und über drei Millionen junger Reserven verfügen. Bei dem technischen Kriegspotential Deutschlands garantiert diese Heeresmacht zwar noch nicht den Sieg Deutschlands in einem langdauernden Ringen, wohl aber kann sie, überraschend eingesetzt, den einen oder andern Nachbarstaat Deutschlands zertrümmern, ehe Europa aus seinem Staunen erwacht.

Wenn sich der Wahnsinn überhaupt noch verhindern läßt, dann in dieser letzten Stunde durch ein energisches Nachholen alles dessen, was in zwei Jahren versäumt wurde!

Was ist eine „nationale und kulturelle Notwendigkeit"?

Auf diese Frage wird manchem manches einfallen, je nach dem Standpunkt, von dem aus er die Politik der Deutschen in der Tschechoslowakei beurteilt, je nach dem Ziel, das er anstrebt. Nur die wenigsten aber werden auf die Antwort verfallen, die als letzte Weisheit am Ende eines Leitartikels der „Deutschen Presse" erscheint. Dort heißt es nämlich — aber bitte nicht lachen, es steht wirklich dort! — daß „die christlichsoziale Volkspartei eine nationale und kulturelle Notwendigkeit für das Sudetendeutschtum ist". „Nacht meechlich" sagt Grock in solchen Fällen.

Die Christlichsozialen wiegen sich in großen Hoffnungen. Nach ihrer Mitregierung in den Jahren 1926 bis 1929 und den großen Erfolgen, die sie damals erzielten wie z. B.: Steuerreform zugunsten der Banken und großen Unternehmen, Stabilisierungsbilanzen, Abbau der Selbstverwaltung und Ruinierung der Finanzen der Selbstverwaltungskörper, Erhöhung der Kongrua, Systemisierung der Beamtenstellen und einigem mehr, haben sie sich eine Zeitlang nicht recht hervorgewagt und es vorgezogen, wie das Veilchen im Verborgenen zu blühen. Das Chaos, das im deutschen Lager durch die Hitlerei entstanden ist, scheint ihnen aber das rechte Element, um wieder aufzutauchen. Sie versprechen sich von den Wahlen einen Zulauf an Wählern, die vergeßlich genug sind, sich an 1929 nicht mehr erinnern zu können, sie hoffen aber vor allem, daß ein Scheitern der SHF ihnen zum Heile gereicht, weil Hilgenreiner, wenn Henlein fällt, der große Retter und nationale Führer der Sudetendeutschen wäre. (Seit Hitler genügt es einen Namen zu haben, der mit „H" anfängt und schon ist einer zur mystischen Persönlichkeit geworden).

„Noch keine der bisherigen Parlamentsperioden", behauptet die „Deutsche Presse", habe „mit einer solch starken Passivbilanz für das deutsche Volk im Staate abgeschlossen, wie die letzte". Es folgt der Hinweis auf die Folgen der Wirtschaftskrise, die als Ursache nicht geradezu ausgeschaltet, aber doch bagatellisiert wird. In der Hauptsache sei die Politik der deutschen Regierungsparteien an allem Unglück schuld. Industriefriedhöfe, zusammengebrochene deutsche Firmen, Hunderttausende Arbeitslose — die nationale Zurücksetzung sei schuld an ihnen. Merkwürdig, daß es dann in Ländern, die von christlichsozialen Politikern regiert werden, diese Erscheinungen auch gibt. Belgien hat Industriefriedhöfe, Arbeitslose, verkrachte Unternehmungen, obwohl die katholische Partei den Hauptfaktor der Koalition darstellt, die allerdings vom Bankkapital gegängelt wird. In Oesterreich regieren die Christlichsozialen seit Jahresfrist diktatorisch. Ob es dort noch eine nicht bankrotte Firma gibt, läßt sich schwer erheben, die Zahl der Arbeitslosen ist gewachsen und zu den Industriefriedhöfen kommen dort noch die Friedhöfe der Gefallenen, die dank der Staatskunst der Dollfuß, Fey, Starhemberg und Schuschnigg ihr Leben unter den Kugeln und Granatsplittern der christlichen Maschinengewehre und Haubitzen aushauchten oder von einem erzkatholischen Henker am Galgen erwürgt wurden!

Man muß aber nicht unbedingt ins Ausland gehen, um die christlichsoziale Regierungskunst mit den Regierungsmethoden anderer Parteien in Vergleich setzen zu können. Es genügt, daß man die Bilanz der Mitregierung Mayr-Harting neben die Bilanz der Krisenregierungen setzt, denen wir angehört haben, und es wird sich erweisen, daß auch heute noch trotz allen Schwierigkeiten, die der Arbeit der deutschen Sozialdemokratie seit dem Siege Hitlers erwachsen sind, das Wort von dem „Himalaya an Erfolgen" gilt, die wir im Vergleich mit den Leistungen der Christlichsozialen aufzuweisen haben.

Das die Deutschen als Gesamtheit an Gewicht verloren haben, wird jeder objektive Betrachter darauf zurückführen müssen, daß die Sudetendeutschen sich nicht auf der Höhe ihrer geschichtlichen Aufgabe gezeigt haben, sondern zu

großen Teilen dem Hitlerismus verfallen sind. Das bezahlen sie mit einer beträchtlichen Einbuße an Einfluß im Staate. Daran aber ist auch Hilgenreiner zum guten Teil schuld. Sein Kokettieren mit der Hitlerei, seine Spekulation auf Nazistimmen reihen sich würdig den politischen Manövern der Krebs, Jung und Henlein an, die durch die Verbreitung des nationalistischen Hitlergeistes unter den Sudetendeutschen das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen vergiftet, das Verhältnis der Deutschen zum Staat in eine falsche Ebene der Verhandlung verschoben haben. Nichts ist so bezeichnend dafür als die Tatsache, daß die sogenannte Heimatfront, die angeblich nationalste Partei der Sudetendeutschen auf und daran ist, ihren Eintrittins Parlament mit einer förmlichen „Wahlkapitulation" vor der tschechischen Rechten zu erkaufen, daß die Mitarbeit dieser Deutschen am Staate von allem Anfang mit einer Hypothek auf ihre Gesinnung und ihr Wirken belastet wird. Die demokratischen deutschen Parteien konnten Politik auf Grund der innerstaatlichen Machtverhältnisse treiben. Diese Politik war sicher nicht leicht und es kostete mehr Arbeit, Opfermut und Pflichtgefühl bei den verantwortlichen Personen, als ein Nazifkribent sich je vorstellen könnte, um nach den jahrzehntelangen Sünden der deutschnationalen Politik in diesem Lande, um nach den verbrecherischen Dummheiten der deutschen Kriegspolitik, den ehrlich demokratischen Kreisen des Deutschtums das zu erstreiten, was sie heute besitzen. Daß es auch anders sein könnte, lehrt die Lage der deutschen Minderheiten in den fascistischen und halbfascistischen Staaten, in Italien, Polen, Ungarn u. a. Die nazistischen deutschen Parteien vermögen sich gar nicht auf Grund innerpolitischer Machtverhältnisse in die Politik einzuschalten. Sie selbst haben — Hilgenreiner so gut wie Krebs und Henlein — den Faktor „Hitler" in die Rechnung gesetzt und dafür präsentiert ihnen die tschechische Rechte die Gegenforderung. Nur als Gefangene des tschechischen Fascismus und des reaktionären Flügels der tschechischen Mitte können diese deutschen Gruppen ein Stück zweifelhafter Macht gewinnen, nur solange es halten, als sie Kulis des tschechischen Nationalismus und seiner finanzkapitalistischen Hintermänner bleiben. Ob Henlein diese Rolle spielt oder ob Hilgenreiner als glücklicher Erbe sie übernimmt (wofür die „Deutsche Landpost" ihm heute schon „ein kräftiges Pfui Teufel" entbietet) ist dabei ohne Bedeutung.

Eine nationale und kulturelle Notwendigkeit für das Sudetendeutschtum wäre ebendeshalb eine gründliche Reinigung der Hirne vom Hitlergeist und von der braunen Romantik, die radikale Abkehr der verantwortlichen Politik von fascistischen und ständischen Wahnideen, aus denen uns Sudetendeutschen — von dem kleinen Sektor der Kapitalisten abgesehen — nur Not und Unglück erwachsen können. Die Christlichsozialen sollten ihr Gewissen erforschen, statt hochmütig Zensuren auszuteilen, und erwägen, daß gegenüber der Todsünde an der Nation, die Hilgenreiner zu begehen sich anschickt, selbst die unglückselige Regiererei des Mayr-Harting nur eine läßliche und bei einiger Reue aus dem Schuldbuch der Geschichte zu tilgende Sünde war!

Paris sondiert...

Paris. (Havas.) Infolge der Entscheidung der deutschen Regierung wurden Samstag abends Instruktionen an die diplomatischen Vertreter Frankreichs in den Hauptstädten der interessierten Staaten telegraphiert, daß sie mit den Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind, in Fühlung treten sollen.

Wie eine Bombe...

Paris. Die Nachricht über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland ist in den letzten Ausgaben der Pariser Abendblätter veröffentlicht worden und hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Weder in politischen Kreisen, noch in der Presse war eine solche Maßnahme erwartet worden, wenigstens nicht sobald und nicht in einer so entschiedenen Form, welche die Welt vor ein Fait accompli stellt, ohne auf die von Deutschland unterzeichneten Verpflichtungen und auf die gleichzeitigen Vorbereitungen zu den Verhandlungen mit den Großmächten Rücksicht zu nehmen.

An verantwortlichen politischen Stellen Frankreichs wird das deutsche Gesetz nicht nur als gereizte Antwort auf die gestern verabschiedete Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich, sondern vor allem als treubrüchige Verletzung des Versailler Vertrags und der Verpflichtungen Deutschlands angesehen.

*

London. (Havas.) Die heutige Berliner Meldung hat in London wie eine Bombe gewirkt. Sie wurde sogleich dem Ministerpräsidenten Macdonald und Außenminister Sir John Simon, die heute beide außerhalb Londons weilen, mitgeteilt. Sir John Simon kehrte noch Samstag nachts nach London zurück. Die in London anwesenden offiziellen Persönlichkeiten betonen für ihre Person den Ernst der von Hitler gemachten Geste. Inoffizielle diplomatische Kreise erklären, daß die Tat der deutschen Reichsregierung Zweifel darüber entstehen läßt, ob die Reise der britischen Minister nach Berlin wirklich zustande kommen wird.

Rom nicht überrascht

Rom. (Havas.) Die Nachricht, daß Deutschland die militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt hat, hat in italienischen Kreisen keine allzu große Ueberraschung hervorgerufen. Das Ereignis selbst wird für bedeutsam gehalten, man erklärt jedoch, daß es nur die logische Folge der kürzlichen Erklärungen Goerings über die Militarisierung der deutschen Luftfahrt ist.

Washington: „Ernste Beunruhigung"

Washington. (Reuter.) Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland hat in den amtlichen Kreisen der Vereinigten Staaten ernste Beunruhigung hervorgerufen. Diese Kreise machten sofort darauf aufmerksam, daß durch das Vorgehen der deutschen Regierung die Verpflichtungen Deutschlands aus seinem mit den Vereinigten Staaten im Jahre 1921 abgeschlossenen Vertrages verletzt werden, da dieser Vertrag für Deutschland die gleichen militärischen Beschränkungen wie der Versailler Friedensvertrag enthielt, an dem sich die Vereinigten Staaten nicht beteiligten. Das Staatsdepartement wahrt größte Zurückhaltung hinsichtlich des künftigen Vorgehens und wartet vorläufig das Einlangen offizieller Berichte aus Berlin ab.

Wiener Schutzbundprozess anfangs April

Wien. Das Wiener Oberlandesgericht verwarf die Einwendungen der 21 Führer des sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbundes, des Majors i. R. Alexander Eifler und Genossen gegen die im Zusammenhang mit den Feber-Ereignissen vorigen Jahres gegen sie erhobene Anklage wegen Hochverrates und setzte die Schwurgerichtsverhandlung definitiv auf die Zeit vom 3. bis 18. April fest.

Starke Kammermehrheit

für Flandins Dienstzeitvorlage

Paris. Nach Abschluß der Debatte über die Erhöhung der Dienstzeit sprach die Kammer in der Nachtsitzung mit 350 gegen 196 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus durch die Annahme einer von radikalsozialistischer Seite eingebrachten Entschließung, die die Erklärung der Regierung billigt, ihr das Vertrauen bekundet und den Uebergang zur Tagesordnung fordert.

Gegen die Regierung stimmten außer den Kommunisten, Sozialisten und Neosozialisten die Mitglieder des linken Flügels der radikalen Partei und ebenso Mitglieder der Rechtsparteien, der französischen Republikaner und der französischen Sozialisten.

Die nächtliche Debatte, vor deren Beginn sämtliche Klubs ihre endgültige Stellungnahme festgelegt hatten, war bereits ruhig. Der Führer des linken Flügels der radikalen Partei Daladier erhob zahlreiche Einwände gegen den Regierungsentwurf. Gleich nach ihm meldete sich der Führer der radikalen Partei Staatsminister Herriot zum Wort, der bereits während der Debatte im Klub der Radikalen mit Daladier einen scharfen Zusammenstoß hatte, und legte in ausführlicher Rede die Gründe der inneren und äußeren Politik dar, die die Regierung und alle verantwortlichen Staatsmänner dazu zwingen, sich für die Regierungsmaßnahmen einzusetzen. Sowjetrußland hat seine Armee von 600.000 auf 940.000 Mann erhöht. Warum sollte Frankreich das nicht erlaubt sein, was den Sowjets erlaubt ist, rief Herriot, und verwies dabei auch auf das Beispiel Englands und anderer demokratischer Staaten.

Die politische Woche

Das Wahlfieber, das sich schon vor Wochen eingestellt hatte, ist in der abgelaufenen Woche recht kräftig angestiegen. Es wurde dies nicht nur durch die Ueberspitzung der nationalistischen Agitation im tschechischen Lager, sondern in sehr hohem Maße auch durch die Vorgänge im deutschen Lager herbeigeführt, die nun auch auf die tschechische Politik in sehr starkem Maß abgefärbt haben. In den Händen der tschechischen maßgebenden Faktoren liegt heute nicht nur das Schicksal der Henleinfront, sondern auch das des Bundes der Landwirte. Alle Welt weiß heute, daß gewisse Scharfmacher im Koalitionslager sich das Chaos im deutschbürgerlichen Bereich nutzbar machen zu suchen, um sich in der Phantasie schon mit dem Bleistift in der Hand einen Block von hundert Mandaten, also ein Drittel des Parlamentsbestandes, zurechtzulegen. Es mag für sie sicherlich wenig erquicklich sein, ihre zukünftige Politik und ihre Herrschaft auf so unsichere Kantonisten aufbauen zu müssen, wie es die Mitglieder der aufgelösten deutschen Parteien sind, aber was tut man nicht alles, wenn man unbedingt auf seine Rechnung kommen will... Ueber die Komik der Situation, daß sich Herr Stoupal als Heerrufer für die deutsche Volksgemeinschaft an die Spitze gestellt hat, wollen wir gar nicht reden. Es ist schwer, hier keine Satire zu schreiben...

Mittlerweile haben das Parlament und seine Ausschüsse ihre Tätigkeit begonnen. Wichtige Vorlagen, wie das Ausländergesetz und die Exportkredite, sind bereits verabschiedet. Die große Sanierungsvorlage steckt noch in den Ausschüssen und wird dem Parlament in der kommenden Woche noch reichlich Nahrung geben. Auch für den Senat ist an Arbeit reichlich gesorgt. Die Regierung die ununterbrochen Beratungen abhält, ist bemüht, dem Parlament entsprechenden Nahrungsnachschub zu geben, damit die wichtigsten Teile des Arbeitsplenums, das sich die Koalition gesetzt hat, noch vor den Osterferien bewältigt werden können. Hiezu gehören noch die finanziellen Bedeckungsvorlagen für die Sanierung der Selbstverwaltung und gewisse wirtschaftliche Vorlagen, mit deren Verhandlung in der Regierung begonnen wurde und welche zum Teil von der Nationalversammlung, zum Teil durch Notverordnungen verabschiedet werden sollen. Das gilt insbesondere auch von dem Viehmonopol, dessen grundsätzliche Bestimmungen den Gegenstand mehrfacher Beratungen gebildet haben. Die Meldungen, daß in dieser Frage bereits eine völlige Einigung erzielt wurde, sind unzutreffend, da derzeit noch immer lediglich über die Konstruktion des neuen Monopolgebildes beraten wird und daher irgendwelche Entscheidungen oder Bindungen noch nicht vorliegen.

Die Beratungen der Regierung sollen schon Montag vormittags wieder beginnen; als eine der ersten Fragen soll dann die 40-Stunden-Woche in den noch unerledigten Punkten verabschiedet werden. Dies gilt auch von der Erwerbsteuernovelle, deren Einbringung im Parlament noch im Laufe dieser Woche beabsichtigt wird. Hier gibt es mehrfach strittige Punkte, da auch das Meritum der Vorlage noch nicht geklärt ist. Diese unerledigten Punkte sind jedoch nicht solcher Art, daß sie nicht schon in einer oder zwei Beratungen geklärt werden könnten.

Ueber den Zeitpunkt der Wahlen liegen bisher noch keinerlei neue Entscheidungen vor, was aber nicht ausschließt, daß auch mit einem früheren als dem Septembertermin gerechnet werden kann. An den Ergebnissen des Wahlganges würde auch ein solcher früherer Termin kaum etwas ändern.

33

Die Brücke nach Ypsilon

Roman von Fritz Rosenfeld

Bis in den Traum sollte es klingen: der Glockenton des Silbers, die purpurne Fanfare des Goldes, das tausendfältige Rascheln der Banknoten, geheimnisvoll wie der Gesang der Millionen Knospen, die in einer Frühlingsnacht sich an hunderttausend Bäumen entfalten. Cabrolle schlief, die Hand um den Hals der Bierflasche geschlungen, auf der nackten Bank. Steinboden war sie, denn das Wiesengrün und die fette Erde hatte er verspielt, sein Haus und sein Bett und das Bett seiner Kinder, alles war dahin.

Georgia und Raymonde schliefen, auch im Schlaf löste sich der Ausdruck ihrer Gesichter nicht. Sie lebten das gleiche Leben, sie verschwiegen die gleichen Wünsche, sie träumten den gleichen Traum. Auf einem hohen Berg standen sie, wie zwei dunkle Säulen, weithin sichtbar im Land. Ein Strom von Menschenleibern kroch den Berg hinan und die Menschen reckten die Arme und schrien mit einer einzigen Stimme: „Helft uns, ihr, die ihr es überwunden habt. Wir fürchten uns, Schwestern, es geht über unsere Kraft." Und da hoben Georgia und Raymonde ihre Arme und ihre samtschwarzen Mäntel entfalteten sich, sie standen da, hoch und unnahbar und es war, als hätten sie Flügel. Engel des Todes, standen sie über dem Land; nicht knochenfingrige Totengerippe, Frauen mit dem milden Antlitz der Güte und dem erlösenden Blick in der Liebe. Sie schlugen die schwarzen Wolkenflügel ihres Mantels über die Welt zusammen und alles Leben verging ohne Schmerz und ohne Wehlaut, und es war kein Sterben, sondern ein Heimkehr in die stille ewige Heimat des Herzens.

*

Der Kellner hatte die Pferde ausgespannt und sie im nächsten Bauernhof in den Stall gebracht; der Wagen stand da, die Deichsel hing nieder, als wäre sie gebrochen, und eine Katze schlich sich in das raschelnde Stroh. Mit der Peitsche spielte der Wind; heute trieb sie kein Roß mehr zur Eile an.

Vier Kerzen brannten im Haus und sieben Menschen wachten. Der Stationsvorstand an seinem Schreibtisch, über Dienstvorschriften gebeugt, die ihm die Antwort auf seine Frage schuldig blieben. Carlotta und Olavsen nebenan, in dem Zimmer, durch das der Tod geschritten war. Marinka und Helling im Wartesaal, am Büfett, neben einer Kerze, die am Erlöschen war, Marcel und Xenia, in dem kleinen Warteraum, in dem sie geprobt hatten, in dem sie gestritten hatten, und der nun still dalag wie an anderen Tagen um diese Stunde, ein vergessener Winkel der Welt.

Sie sprachen in die feierliche Stille hinein, mit der Stimme ihrer Herzen. Es war, als sprächen sie zu sich selbst, als sei das Wesen, das ihre Worte vernahm, ein Teil ihrer Seele. Jener tief verborgenen, unzugänglichen Seele, zu der die Worte nur dringen, wenn eine Wunde den Weg geöffnet hat.

*

Carlotta saß in dem graugrünen Lehnstuhl am Fenster, der sie umfing wie eine Schale die Frucht. Noch rauschte die ferne Brandung des Gelächters und der Fragen in ihrem Ohr, die Tanzmusik und die lauten Stimmen der Girls, der Trubel, der so nah war und doch weltenweit von diesem Zimmer. Als die drüben das Ringen wieder aufgenommen hatten, als sie wieder kopfüber in den Kessel der Zweifel stürzten, in den Krater der Rätsel, hatte hier einer alle Fragen aufgegeben und alle Zweifel ausgelöscht. Sie hatte seine Hand zwischen den Händen gehalten, als das letzte Zucken durch seinen Körper lief, sie hatte den Blick seiner Augen getrunken, da er mehr sah, als Lebende sehen können. Ihre Gedanken gingen zurück, zu Marcel, zu Xenia, zu Frau Avory; der kleine Revolver flog in den Winkel, Blumen starben im Staub der Kulisse, ein Spiegel zerklirrte. Sie mußte Ordnung in ihre Gedanken bringen; sie kroch tief in den Lehnstuhl, als könnte er sie schützen. Da waren Halling und Marinka und Herr von Ebel, sie standen wie Figuren auf einer kleinen Bühne, und es war als käme sie lange nach Beginn des Stückes und müßte erst allmählich erraten, welche Fäden die Gestalten verbanden.

Olavsen hatte ein paar Kissen auf dem Boden aufgeschichtet, er saß neben ihr, sein Kopf lag in ihrem Schoß und ihre Hand fuhr durch sein Haar.

„Ich weiß nichts von Gregor," sagte er. „Aber es tut mir leid um ihn."

„Es ist gut für ihn," sagte Carlotta. „Was lag noch vor ihm?"

„Ein ganzes Leben lag vor ihm. Er war jung."

„Er war nicht jung. Die Jahre lügen. Wir sind alle nicht so jung, wie wir aussehen. Wir sind verbraucht und hoffnungslos. Sieh dir Xenia an. Oder den Zeichner. Oder Ludwig. Oder Clarissa. Man kann in einem Jahr Jahrzehnte erleiden. Mich haben drei Monate alt gemacht."

„Ein Tag kann Jahre wieder wegwischen, Carlotta. Jahrzehnte."

„Du bist ein Mann, Olav, bei dir ist das ganz anders. Du hast mehr Widerstandskraft gegen die Erinnerungen, du bist dem Gestern nicht so wehrlos ausgeliefert wie wir. Dich zerbricht das Verzichten nicht."

„Ich bin ihm ausgeliefert, Carlotta, und es zerbricht mich. Wir sind schwächer, als andre Menschen, wir, die Generation zwischen zwei Kriegen."

„Du sprichst, als hättest du zehn Leben hinter dir. Du hast doch kaum eines begonnen."

„Ich bin auf der Flucht vor dem Leben, Carlotte. Auf der Flucht zu mir. Ich wollte in die einsamste Einsamkeit, die es gibt, ich wollte mich irgendwo in den Dschungeln des Donaudeltas verbergen oder nach Kleinasien hinüber, an den Rand der Wüste. Nun flog die Brücke in die Luft, der Weg, den ich gehen wollte, zerrann, er ist nicht mehr da, ich habe keinen Boden mehr unter den Füßen, ich muß zurück. Es packt mich wieder und hält mich wieder und saugt mich wieder aus."

„Ist das so schlimm, Olav?"

„Vielleicht mache ich es mir so schwer. Aber ich kann nicht leben, wenn ich nicht weiß: es bleibt etwas von mir, etwas, das ich geschaffen habe, wenn ich eines Tages hinübergerufen werde zur großen Musterung. Der eine baut ein Haus, und es bleibt, wenn er geht. Der andere meißelt eine Statue, der dritte malt ein Bild, der vierte entdeckt einen See, der seinen Namen trägt, der fünfte erfindet ein Serum, das Millionen Menschen rettet. Von mir sollen ein paar Bücher bleiben, ein Buch, ein einziges, aber das will ich schreiben dürfen."

„Sind die Bücher wirklich ein Leben wert, Olav? Vielleicht bist du gar nicht für ein Leben hinter Büchern, in Büchern geschaffen? Man muß Herr über die Bücher sein können, Meister über seine Geschöpfe. Du wärest ihr Sklave geworden, Olav, sie hätten dich nicht glücklich gemacht."

„Vielleicht muß ich jemandem dienen. Aber ich will mir den Herrn suchen. Die Rotationspresse, die der Hunger zum Herrn über mich gesetzt hat, soll es nicht sein."

„Herr ist ein falsches Wort, Olav. Es klingt nach Peitsche und Befehl. Du brauchst einen Freund, einen Menschen".

„Ich habe nie einen Freund gehabt. Ich habe fremd neben meinen Eltern gelebt, wir haben uns nie verstanden. Ich habe tausend gute Bekannte in der Stadt, wir spielen die Komödie der Freundschaft, aber einen Freund habe ich nicht".

„Es müßte eine Frau sein, Olav".

„Es gab eine Frau ..."

„War sie schlecht zu dir?"

„Nein".

„War sie gut? Liebte sie dich?"

„Nein".

„Ist sie fortgegangen? Für immer?"

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die Wirtschafts-Katastrophe im Bezirk Gablonz

Hunderttausend ringen mit der Not

Ein furchtbares Bild entrollt die Denkschrift, welche der am 15. März in Gablonz abgehaltenen Konferenz der Gemeinden vorgelegt worden ist. Dieser Industriebezirk macht wohl eine der schwersten Krisen mit und es werden alle Kräfte angespannt werden müssen, nicht nur um die Wirtschaft wieder aufzurichten, sondern um die Menschen dort vor dem Untergang zu retten. Die Industrie in diesem Bezirke ist hauptsächlich auf die Ausfuhr angewiesen und betrug im Jahre 1929 Kč 1.129,293.800.— und im Jahre 1934 nur mehr Kč 450,000.000.—, somit um 66 Prozent weniger. Um 680 Millionen Kronen werden im Jahre 1934 weniger Waren als im Jahre 1929 ausgeführt. Daß sich dieser Ausfuhrentfall auf die Beschäftigungsmöglichkeit und die Lohnsumme auswirken muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Bei den Exportfirmen waren 3805 Personen beschäftigt, jetzt noch 2234, bei den Gürtlern waren 5057, jetzt nur mehr 2698 usw. Insgesamt waren noch im Jahre 1930 bei der B. K. V. A. 34.836 Personen mit einem Durchschnittsverdienst von Kč 22.78 täglich gemeldet, während es im Jahre 1934 nur mehr 22.053 mit einem Tages-Durchschnittsverdienst von Kč 18.— waren. Das ergibt, wenn man 300 Arbeitstage im Jahre rechnet, zusammen im Jahre 1930 eine Lohnsumme von rund 240 Millionen Kronen und im Jahre 1934 eine Lohnsumme von 120 Millionen Kronen. Es ist daher

ein Lohnausfall von 120 Millionen Kronen in einem Jahre.

Bei voller Arbeitszeit gibt es Wochenlöhne von Kč 60.— bis 80.—, bei den Kurzarbeitern, von denen 5409 gezählt wurden, sind

Wochenlöhne von Kč 30.— bis 40.— keine Seltenheit.

Ein besonderes Kapitel aber sind die Heimarbeiter, von welchen im Jahre 1934 insgesamt 33.533 gemeldet wurden, von denen aber nur 15.626 versicherungspflichtig sind, das heißt

nur 15.626 Heimarbeiter von 33.533 erreichen einen Monatslohn von Kč 120.—.

Besonders leidet unter der Wirtschaftskrise das

Kamnitztal.

An Arbeitslosen werden derzeit gezählt. In der Gemeinde:

	Einwohner	Arbeitslose
Josefsthal . . .	1693	556
Unter-Maxdorf .	1384	530
Dessendorf . . .	1740	556
Polaun	4823	2200

Der Gemeindevorsteher von Josefsthal, Genosse Elstner, berichtet, daß laut Erhebungen zehn Kaufleute nicht weniger als wie 313.000.— Kč Schulden bei ihren Kunden ausständig haben. Niemand kann mehr zahlen, das Kreditgeben aber ist auf die Dauer nicht möglich. Aus der Denkschrift geht hervor, daß in zehn Gemeinden die Schulden bei den Gewerbetreibenden und Kaufleuten bereits 3.5 Millionen Kronen betragen, so daß bei gleichem Verhältnis im Bezirke rund zehn Millionen Kronen Schulden zu rechnen sind.

Die Verschuldung der Gemeinden.

28 Gemeinden, welche zu dieser Denkschrift die Unterlagen lieferten, berichten, daß sie 146 Millionen 173.249 Kronen Schulden haben, wofür Kč 8,134.000.— Zinsen und Kč 4,698.000.— Amortisation bezahlt werden müssen. Die Umlagenbasis, welche 1929 noch Kč 3.401.269.— betrug ist im Jahre 1934 auf Kč 662.913.— gefallen. Alle diese Gemeinden brauchen in keine Katastrophe mehr hineingeraten, sie sind schon darinnen.

Die Konferenz,

der dieses furchtbare Ziffernmaterial vorgelegt wurde, war von 15 Gemeinden aus dem Bezirk Gablonz und sieben Gemeinden aus dem Bezirk Tannwald beschickt. Außer den Gemeindevertretern war auch eine Anzahl von Bezirksvertretern anwesend, es hatten das Ministerium für öffentliche Arbeiten und das Fürsorgeministerium, das Gewerbeinspektorat, die Bezirksbehörde Vertreter delegiert, von den Parlamentariern waren die Abgeordneten Genosse Roscher und Bobek (christlichsozial) sowie Senator Kostka (DNPG) anwesend. Den Vorsitz führte Genosse Hladik, welcher den Zweck der Konferenz erklärte und auch die Denkschrift erläuterte. In der Debatte sprachen: Genosse Elstner-Josefsthal, der auf die besonderen Schwierigkeiten im Kamnitztal verwies, Genosse Demmer-Unter-Maxdorf besprach die Folgen, die durch die Moratoriums-Verhängung über die dortige Geldanstalt entstehen. In der jetzigen Notzeit kann ein Mensch, der sich einige Ersparnisse machte, diese nicht erhalten. Er schätzte die hypothekarische Verschuldung im Kamnitztal auf 30 Millionen Kronen, wozu sicher noch 30 Millionen geschäftliche Schulden kommen. Die Kommunisten Ehrlich, Komar und Blaschke erklärten sich mit der Denkschrift einverstanden. Ihre Ausführungen gipfelten darin, daß große Manifestationsversammlungen gemacht werden sollen. Senator Kostka sagt, daß eine Soforthilfe und eine vorbereitende Hilfe in Angriff genommen werden muß. Es müssen mehr Lebensmittelkarten zugeteilt, die Industrie in Bewegung gesetzt werden und es sind Notstandsarbeiten in die Wege zu leiten. Abg. Genosse Roscher bespricht die Mängel in der Ernährungsaktion und sagt, daß zwischen den einzelnen Gemeinden große Unterschiede bestehen. In reinen Arbeitergemeinden, die nie etwas hatten, würde auch das Betteln gehen nichts nützen. Die Arbeitslosen in solchen Gemeinden sind am schrecklichsten daran. Notwendig sind nun geworden Kleideraktionen, Zuteilung von Zucker, Brot und Kartoffeln sowie Heizmaterial. Das Hauptsächlichste aber ist die Beschaffung von Arbeit. Den Gemeinden muß bei der Ausarbeitung von Projekten an die Hand gegangen werden. Abg. Bobek empfiehlt das Reichenberger Hilfskomitee zu erweitern und auf Gablonz auszudehnen. Genosse Häckel verlangt größere Zuweisung von Lebensmittelkarten und sagt betreffs der Notstandsarbeiten, daß diese nicht davon abhängig gemacht werden sollen, was die Gemeinden dazu beitragen können.

Einmütig werden die Forderungen der Denkschrift angenommen:

1. **Erklärung des politischen Bezirkes Gablonz als Notstandsgebiet.**
2. **Bereitstellung von staatlichen Mitteln behufs Inangriffnahme der produktiven Arbeitslosenfürsorge.**
3. **Einbeziehung der Jugendlichen in die Ernährungsaktion.**
4. **Beschleunigte Einlösung der Ernährungskarten.**
5. **Einführung der 40-Stundenwoche.**

Es wird weiters beschlossen, einen Ausschuß einzusetzen und werden in denselben gewählt die Bürgermeister, resp. Stellvertreter von Gablonz, Grünwald, Dessendorf, Josefsthal, Kukan, Polaun, Tannwald und Wiesenthal, sowie ein vom Bezirk zu nominierender Vertreter. Der Bürgermeister von Gablonz wird als Vorsitzender bestimmt. Außerdem werden den Sitzungen die Parlamentarier zugezogen.

Auf den Ausschuß wartet eine große Arbeit, sie muß geleistet werden, wenn dieses einst blühende Gebiet nicht dem Untergang geweiht sein soll. **Hilfe, rasche Hilfe ist notwendig.**

Revolte in der Tachauer SHF

80 Austritte

Wir haben bereits vor einigen Tagen berichtet, daß es in der Tachauer Ortsgruppe der SHF zum Ausschluß von drei Heimatfrontlern gekommen ist. Nun sind mit den Ausgeschlossenen 80 Mitglieder aus der SHF ausgetreten, womit aber die Austrittsbewegung noch nicht abgeschlossen ist. Der Hauptgrund der Austritte ist der, daß die Mitglieder der SHF in Tachau mit den von Henlein ernannten Orts- und Bezirksführern nicht einverstanden sind. Die Ortsgruppen haben sich ihre Funktionäre selbst gewählt. Henlein, „der Demokrat", hat aber andere ernannt, so daß zweierlei Orts- und Bezirksführer da waren, gewählte und ernannte. Wie es schon einmal in der Henleinschen Demokratie ist, mußten die Gewählten den Ernannten weichen. Jene, die demokratische Wahl der Funktionäre verlangten, wurden kurzerhand als Kommunisten bezeichnet und als die Oberherren ihre Partie verloren sahen, stimmten sie einfach das Weihelied an und sangen so lange, bis die anderen das Lokal verließen. Wie es heißt wollen die aus der SHF ausgesprungenen Oppositionellen eine neue Partei gründen. Das wollen nun die Henleinleute verhindern und welcher Mittel sie sich dazu bedienen, davon zeugt die Nachricht der „Zukunft", wonach ein Henleinmann der Opposition mit der Anzeige an die Behörde gedroht und gesagt habe, daß er die Auflösung einer Organisation der Opposition herbeiführen werde — weil sie aus ehemaligen Hakenkreuzlern besteht. Wie man sieht, versteht sich die SHF glänzend auf das Denunzieren von Volksgenossen — sobald diese Volksgenossen anderer Meinung sind als der Führer.

Stoupal gibt Verhandlungen zu

Ein Dementi als Bestätigung

Wir haben bereits zweimal die Nachricht von Verhandlungen des Agrariers Stoupal mit Henlein gebracht, was den Beteiligten sicher nicht gerade angenehm war. Nun läßt Herr Stoupal durch das Preßbüro folgendes Dementi verbreiten:

„Dieser Tage veröffentlichten einige tschechische Blätter die Nachricht, daß ich mit Henlein und dessen übrigen Mitarbeitern über eine eventuelle politische Kooperation verhandelt habe. Ich kann erklären, daß ich Henlein zwar persönlich kenne, aber ich kenne seine übrigen Mitarbeiter nicht, die erwähnt wurden. Einmal hatte ich eine Unterredung mit Henlein, um die ich ersucht worden war und welche sich auf die Frage bezog, ob die Auflösung der Henleinfront erwartet werden kann oder nicht. Von irgend einer Zusammenarbeit der tschechoslowakischen Agrarier mit Henlein kann überhaupt nicht die Rede sein. Ich erkläre nicht nur politisch, sondern auch mit meinem Ehrenwort, daß von irgendeiner solchen Kooperation überhaupt nicht die Rede sein kann."

Besser bestätigt können unsere Meldungen wohl nicht mehr werden. Der mährische Millionär und der Ascher deutsche Turnlehrer kennen also einander persönlich. Eine Unterredung hat aber nur einmal stattgefunden. Und selbst bei dieser einen Unterredung haben die beiden anscheinend nichts anderes gemacht, als an den Knöpfen abgezählt: Wird sie aufgelöst, wird sie nicht... Schade, daß man sie bei dieser interessanten Beschäftigung nicht für die Wochenschau gefilmt hat!

Wir können die wertvolle Feststellung, daß die Unterredung Stoupal-Henlein tatsächlich stattgefunden hat, durch weitere Informationen ergänzen:

Die Henleinleute halten nächsten Dienstag in Prag über die Frage einer gemeinsamen Wahlliste mit dem Bund der Landwirte ihre entscheidende Sitzung ab. Die tschechischen Agrarier wollen bis zum Mittwoch, an welchem Tage sie selbst tagen, die Entscheidung darüber herbeigeführt wissen.

Nach dem Dienstag wird man also klar sehen, wie die Unterredung Henlein-Stoupal wirklich ausgefallen ist. Schluckt Henlein und seine SHF die gemeinsame Kandidatenliste mit dem Bund der Landwirte bei voller Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der deutschen Agrarpartei, so ist das der Beweis, daß Henlein vor Stoupal kapitulieren mußte, weil er vor ein kategorisches Entweder—Oder gestellt wurde. Unangenehm ist bloß, daß Henlein in der bekannten Heimatfrontkundgebung, die in Marienbad nach der Saarabstimmung stattfand, bereits die stolze Erklärung abgegeben hat, daß die SHF selbständig in die Wahlen gehen wird. Nun müßte die SHF das wieder stornieren oder es riskieren, die wertvolle Patronanz Stoupals zu verlieren. Aber was liegt an einem kleinen oder größeren Umfall — wie viel solcher Umfälle hat nicht die deutsche Oeffentlichkeit jenseits der Grenzen bei Hitler mit Begeisterung hingenommen...

Henlein ist derzeit in einer nicht gerade sehr angenehmen Situation. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, soll er in den letzten Nächten gewisse Angstträume gehabt haben. Immer wieder erschien ihm der aus einem gewissen Drama bekannte Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat, und zwar immer zu einer Zeit, da die Wahlen vorbei und die Rettung der Landbundmandate für den Agrarblock durch die Stimmen der SHF bereits gelungen war....

Weißer März

Spät und unerwartet, nach einem schneearmen Winter und ersten Vorfrühlingstagen schüttete der Himmel die weiße Fülle über die Berge aus. Tagelang schneite es. Höher und höher bauschten sich die weißen Decken und Kissen. Und dann kam Kälte, ungewöhnlich streng für diesen Monat. „Märzenschnee tut Saaten und Feldern weh", sagt die Bauernregel, aber alle da oben, für die der Gebirgswinter die verdienstbringende „Saison" ist, freuten sich über den Schnee, der die Wintersportler herauflockt in die verschneiten Wälder, auf die weißen Hänge, in die verstreuten Gebirgsdörfer. „Schade", sagten sie, „diesen Schnee hätten wir um Weihnachten und Neujahr haben sollen — jetzt kommt er zu spät; im März haben viele schon keine rechte Freude mehr daran, mit den Brettern ins Gebirge zu fahren". Gewiß, im März wendet sich die Stimmung schon anderen Dingen zu; wenn die Blumenfrauen mit Veilchensträußchen an den Straßenecken stehen, glaubt niemand mehr so recht an den Winter. Aber es kamen doch viele. Es war ein Marsch in die Berge, ein Marsch blauer und bunter Truppen, bewehrt mit geschulterten Brettern. Und wer unten angesichts der weiß und braun gescheckten Aecker noch gezweifelt hatte, ob der Schnee „reichen" würde, sah oben froh überrascht die weißen Flächen, die tiefverschneiten Wälder, in denen es kein Grün mehr gab, nur Schneelasten und Rauhreif, ein prachtvolles Pelzwerk aus Schnee; Gehänge, Girlanden, Festons aus phantastischer Schnee-Chenille und Eisglas, schimmernde Bögen und Hallen, eine Feerie in Weiß und Blau. Dieser Märzsonntag, strahlend unter einem fast sommerlich blauen Himmel, vergoldet von Sonne, war der schönste Sportsonntag dieses Winters, ein verspätetes Geschenk. Auf allen Hängen, in verwunschenen Waldwinkeln, in weißer Stille glitten die Skiläufer wie Pilger mit ihren Stöcken. Den Schnee schnitten die Bretter wie weißen, weichen Stuck, und in den hartpolierten Spuren klang das angenehm zu hörende Klappen der Hölzer, begleitet vom Zwitschern des Schnees unter den Stockzwingen.

Auch von „drüben" kamen die blauen Pilger. Schnee löscht Wege und Grenzen aus. Durch verschwiegene Wälder, über einsame weiße Flächen huschen und gleiten sie, einzeln, in losen Gruppen, in lockeren Schwärmen, für einige Stunden in eine für sie fast nicht mehr vorstellbare Freiheit, in der es noch die Hütten der Arbeitersportler gibt, wo man „Freundschaft!" grüßt und wo man Zeitungen aufschlagen kann wie Fenster in die Welt, aus der man „drüben" nur noch erfahren darf, was das Propagandaministerium erlaubt. Auf gewachsten Brettern entrinnen sie für einen Tag dem Käfig, der „Deutschland" heißt. Man sieht sich wieder, und in vielen Fällen ist die Begegnung das erste Wiedersehen nach zwei Jahren.

Nach zwei Jahren — in diesen weißen Tagen jährte sich zum zweiten Male jener 5. März, an dem das deutsche Volk sich und alles, was es an Freiheit und Rechten besaß, unter seinen eigenen Stimmzetteln begrub. In diesen Märztagen jährt sich zum zweiten Male alles, was nach jenem Wahltag hereinbrach an Unheil und Barbarei. Zwei Jahre „Drittes Reich" — sie beweisen nichts für die Zukunft, sie bedeuten nicht viel im großen Zeitraum der Geschichte, aber sie sind eine lange Frist für die, die das alles leidend miterleben. Und zwei Jahre reichen hin, um das Wohl und Wehe eines Volkes für lange Zeit entscheidend zu bestimmen. Vor allem das Wehe, denn was in diesen zwei Jahren zerschlagen, zerstört, vernichtet, verwirtschaftet worden ist, läßt sich in zwei Jahrzehnten nicht wieder gut machen.

Die Genossen von drüben erzählen. Man erfährt Einzelheiten, die manches, was man schon wußte, nur von neuem bestätigen. Die Einzelberichte ergeben mitunter grundverschiedene Bilder; sie weichen voneinander ab je nach dem Ort, in dem der Erzähler lebt, je nach dem Beruf, in dem er arbeitet, je nach dem kleineren oder größeren Bereich, den der Einzelne zu überschauen und richtig zu beurteilen vermag. Erst das Ineinander vieler Einzelberichte aus allen Gegenden Deutschlands, aus allen Bevölkerungsschichten, aus allen Berufsgruppen ergibt ein mosaikartiges Bild des heutigen Deutschland. Ein Bild in trüben und immer noch verschwommenen Farben.

Sucht man aus diesem Wirrwarr die größeren Zusammenhänge zu gewinnen, sucht man zu erkennen, was in diesen zwei Jahren „anders" geworden ist, so bleibt ein klägliches Defizit auf allen Gebieten. Nie sind von einem Volke Opfer sinnloser, vergeblicher, unnötiger gebracht worden als die, die heute dem deutschen Volke auferlegt sind, nein, schlimmer und tragischer: die es sich selber auferlegt hat. Man sieht immer deutlicher einen Niedergang, ja, den Untergang jeglicher wahrer Kultur. Man sieht eine zerrüttete Wirtschaft, die zum Teil durch Rüstungsaufträge zu einer Scheinkonjunktur aufgepulvert ist, in Wirklichkeit aber nur die materielle Lebenssubstanz des Volkes unproduktiv verwirtschaftet und auffrißt. Man sieht ein Regime, das innen- und außenpolitisch aus der Hand in den Mund lebt. Wo es außenpolitische Positionen zu gewinnen scheint oder auch nur zu halten vermag, erntet es lediglich die Früchte der Arbeit, die von den Männern der Weimarer Republik getan oder vorbereitet worden ist und wegen der diese Männer bekämpft, beschimpft, verleumdet, verfemt und ermordet worden sind. Der harte Zwang weltpolitischer Tatsachen drängt auch dieses braune Deutschland immer wieder auf den Verhandlungsweg, den auch die früheren Regierungen, nur mit weniger Propagandalärm und weniger dilettantisch, gegangen sind. Es ist eine tragische Groteske ohnegleichen, daß ein Volk den Leidensweg dieser zwei Jahre hat gehen müssen, um zu erkennen, daß seine weltpolitischen Nöte nur nach den alten Rezepten kuriert werden können. Soweit aber das braune Regime andere Methoden anzuwenden versucht hat, haben sie Deutschland in eine Situation hineinmanövriert, die der von 1914 zum Verzweifeln gleicht und nur noch um einige Grade gefährlicher ist.

(Schluß folgt!)

„Schulreaktion in Oesterreich"

Dieser fürchterliche Titel, der doch ganz nach sozialistischer Einstellung und Vernaderung des göttlichen Ständesystems klingt, ist nicht etwa in unserer Redaktion erfunden worden, sondern den lasen wir — festhalten — in der „Brüxer Zeitung" vom 4. März l. J. Wochen, Monate und Jahre hindurch kämpfte auch dieses Blatt gegen die sozialdemokratische Stadtverwaltung in Wien, pries den Sieg der Kanonenchristen über die tapferen Arbeiter und begleitete das Werden der neuen Staatsform mit toller Begeisterung. Und jetzt auf einmal entdeckt sie

„wie sich die Schulverhältnisse in Oesterreich seit dem politischen Umsturz in den Februartagen des vorigen Jahres dort gestaltet haben . . ."

Ist es besser geworden? Lernen die Kinder? Haben die Lehrer ihre Freiheit? Gibt es noch eine moderne Schule? Nicht daran zu denken; die „Brüxer Zeitung" klagt:

„Es ist offenkundig, daß die Entwicklung seit diesem Zeitpunkt im Zeichen des Rückschrittes steht. Lehrer, welche sich nicht entschließen wollen, der „Vaterländischen Front" beizutreten, sind von jeder Beförderung ausgeschlossen, ja sie spielen mit ihrer Existenz."

Ob sich die sudetendeutschen Lehrer an diesem Wüten der fascistischen Machthaber die Kraft holen werden, hierzulande zu verhüten, daß ähnliche Pläne verwirklicht werden? Man lese, was das Blatt weiter berichtet:

„An Stelle des am 12. Feber abgesetzten und in Haft genommenen Schulreformers Otto Glöckel, der kürzlich unter Einstellung des Verfahrens endlich auf freien Fuß gesetzt worden ist, wurde der Jesuitenpater Bichlmeier bestellt. In der Schule herrschen wieder — wie in der Vorkriegszeit — pädagogischer Drill und Autoritätsprinzip. — Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ist aufgehoben worden. Zu Dutzenden werden Kinder von 14 und 15 Jahren, die einer oppositionellen Gesinnung verdächtig sind, auf Wochen in den Polizeiarrest gesperrt."

Und am Schluß dieses langen Artikels, den die „Brüxer Zeitung" der Presseforrespondenz des „Deutschen Lehrerbundes" entnimmt, kommt jene Feststellung, die wir wiederholt gemacht haben und weswegen uns die bürgerliche Provinzpresse durch die Gosse geschleift:

„So sieht es in den Schulen Oesterreichs und auch in jenen Wiens aus, deren Betrieb und Erfolge zu bewundern noch bis vor wenigen Jahren ganze Pilgerzüge aus den europäischen Kulturländern strömten. Das war unter der Demokratie. Der Zusammenbruch der Schulreform ist das Werk des neuen Oesterreich, das den Weg der Demokratie verlassen hat."

Wie gewaltig und groß müssen doch die Schöpfungen der Wiener Stadtverwaltung und die Erfolge des politischen und kulturellen Einflusses der sozialdemokratischen Arbeiterklasse in der Republik Oesterreich gewesen sein, wenn selbst ein Blatt, wie die „Brüxer Zeitung" solche Bewunderung aussprechen muß!

„Unaufhaltsame Heiterkeit . . ."

Die Schuschnigg-Regierung hat den zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilten Rintelen umgehend in ein Sanatorium überführen lassen. Dies komödiantische Finale eines scheindramatischen Schaustücks kann nur Naiblinge in Erstaunen versetzen. Das Ganze ist abgekartetes Spiel und auch Rintelen war haargenau im Bilde. Die überzeugenden Indizien dafür liefert ein Blick in die große Auslandspresse. Da erzählt ein bekanntes englisches Blatt von der „unaufhaltsamen Heiterkeit", die sich bei Verkündung und Begründung des Urteils über das Gesicht des Angeklagten ausbreitete. Eine andere, wegen der Sorgfalt ihrer Redaktionsführung allgemein geachtete Zeitung weiß von einem „rätselhaften Schmunzeln" zu berichten, das von Zeit zu Zeit über das Gesicht des soeben zu „lebenslänglichem schweren Kerker" Verurteilten huschte.

Und ein drittes Blatt, eine Schweizer demokratische Zeitung, die lieber zu wenig als zu viel zu sagen pflegt, schreibt wörtlich: „Rintelen nahm das Urteil mit auffallender Ruhe entgegen. Er lächelte während der ganzen Urteilsverkündung".

Er lächelte, der überführte Hochverräter, weil ihm die Rolle, die er bei dem infamen Spiel auszufüllen hatte, doch ein wenig zu komisch vorkam —. Und aus dieser Perspektive gesehen, enträtseln sich das „rätselhafte Schmunzeln" und die „unaufhaltsame Heiterkeit" Rintelens aufs müheloseste!

In Kürze

Genua. In den hiesigen Schiffswerften wurde der leichte Kreuzer „Eugenio di Savoia" mit einer Wasserverdrängung von 10.000 To. vom Stapel gelassen. Der Kreuzer ist mit 14 Geschützen, davon sechs für Fliegerabwehr, bestückt.

Warschau. Der englische Minister Lord Eden hat der polnischen Regierung mitgeteilt, daß er in Warschau am Montag, den 1. April abends eintreffe und bis zum 3. April in Warschau bleiben wolle.

Tagesneuigkeiten

Werkmeister-Tod bei der Arbeit

durch Benzinexplosion

In der Fabrik Jelinek in Großmeseritsch ließ der Werkmeister Fr. Hladik eine Mischung zur Entfettung von Leder aus einem Faß auslaufen, wobei er ein Streichholz anzündete, obwohl er vorher darauf aufmerksam gemacht worden war, daß die Mischung Benzindämpfe enthalte. In der Werkstätt ertstand eine Benzinexplosion und durch die Flammen erlitt Hladik Brandwunden zweiten und dritten Grades am ganzen Kopfe. Der Arbeiter Belatka und der Verwalter Noska wurden leicht verletzt. Hladik ist im Krankenhaus von Trebitsch seinen Verletzungen erlegen.

Violette Nozières

von einem Studenten angestiftet?

Paris. Violette Nozières, die ihre Eltern vergiftet hat und deren Verhaftung, Prozeß und Verurteilung zum Tode im Vorjahre größtes Aufsehen erregt hat, hat während des Prozesses und auch später jede Schuld am Tode ihrer Eltern bestritten. Nunmehr legte sie im Gefängnis ihrem Verteidiger gegenüber ein Geständnis ab, daß der Student der Rechte Dabin sie zu der Tat angestiftet habe, da sie nach den Eltern ein größeres Vermögen erben sollte. Dabin habe auch in das Schlafpulver das Gift beigemischt, durch das die Eltern Violettes vergiftet wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach dieser sensationellen Enthüllung der Prozeß wieder aufgenommen wird.

Todesmine bei Salamis

Athen. Ein Schiff mit einer Ladung von 70 Tonnen Benzin versuchte trotz Warnungssignalen durch die verbotene Zone im Kriegshafen von Salamis durchzukommen. Dabei stieß es auf eine Mine und flog in die Luft. Die viergliedrige Besatzung fand den Tod.

Der elektrische Stuhl

Trenton (New Jersey). Freitag abends wurden drei Mörder im hiesigen Gefängnis durch den elektrischen Stuhl hingerichtet. (Als die Mörder die Todeskammer Hauptmanns, der dort im selben Gefängnis seinem Urteil entgegensieht — passierten, drückte Hauptmann jedem die Hand, und sagte, wie Gefängnisbeamte erzählen, zu jedem „Bete zu Gott".) Wie Zeugen der Hinrichtung eines dieser Mörder mitteilten, erklärte einer der Missetäter auf dem elektrischen Stuhl, schon sitzend, plötzlich, der Mann, der gegen ihn ausgesagt hätte, sei an seinem Verbrechen mitschuldig.

„Wenn wir die ständische Verfassung haben werden . . ." Ein Genosse schreibt uns: Zuweilen können wir's beim besten Willen nicht vermeiden, Ohrenzeugen von Gesprächen zu werden, in denen unsere lieben Bürgerlichen allerlei verraten; nicht bloß ihre privaten Sorgen und Schmerzen, sondern auch ihre politischen Pläne, Wünsche und Hoffnungen. Wir können ihnen eben ihren Mund nicht verschließen — gerade so wenig wie wir unsere Ohren just in dem Augenblick verstopfen können, in dem ihre Sprachwerkzeuge von dem überfließen, wessen ihr Herz voll ist . . . Schauplatz: Die Parkanlage einer größeren Provinzstadt. Hinter mir unterhalten sich zwei Männer, ein älterer und ein jüngerer, über einen Beschluß der Stadtvertretung, der offenbar das heftige Mißfallen gewisser Teile des Bürgertums erregt hat. Der Aeltere sucht dem Jüngeren begreiflich zu machen, wie es, bei der Stellungnahme der stärkeren Parteien, zu dem Beschlusse kommen mußte. Und da meint der Jüngere: „Na, wenn wir die ständische Verfassung haben werden, dann hört sich das alles ja von selbst auf." Das klingt so zuversichtlich, als wenn er den Satz ausspräche: Im Sommer werden die Bäume anders ausschauen als im Winter . . . Nun, die ständischen Bäume werden nicht so rasch in den Himmel wachsen, wie sichs die Herrschaften vorstellen. Aber unserer Arbeiterschaft sollten solche Worte mancherlei zu denken geben. Sie zeigen nicht bloß, worauf unser Henlein-Bürgertums lossteuert, sondern auch wie siegesgewiß es sich fühlt und wessen sich das Proletariat im Falle einer politischen Niederlage zu gewärtigen hat.

Minister für öffentliches Gesundheitswesen Dr. Spina empfängt Dienstag, den 19. ds. nicht.

Urlaub für die Teilnehmer an der Pädagogischen Woche. Das Schulministerium hat auf eine parlamentarische Intervention hin erklärt, daß alle Teilnehmer an der Pädagogischen Woche in Teplitz-Schönau für den 15. und 16. April vom Unterrichte beurlaubt werden. Von dieser Tatsache verständigen die Teilnehmer einfach die Schulleitungen. Die Werbe- und Vorbereitungsarbeiten gehen weiter.

Dreifacher Mörder richtet sich selbst. In der Nähe von Briesen bei Bromberg hat der Gutsbesitzer Anton Wesolowski drei Personen ermordet und dann Selbstmord begangen, indem er sich von einem D-Zug überfahren ließ.

Eine Riesenrazzia. Das Schatzamt in Washington hat Freitag einen großen Schlag gegen die Rauschgifthändler, Falschmünzer und Alkoholschmuggler geführt. Mehr als tausend Beamte nahmen im ganzen Lande zahlreiche Verhaftungen vor. Gleichzeitig wurden ungeheure Mengen von Rauschgift und geschmuggeltem Alkohol beschlagnahmt. Allein in Washington wurden Rauschgifte im Werte von 20.000 Dollar sichergestellt. Insgesamt beläuft sich die Zahl der am ersten Tag verhafteten Personen auf 1747.

Bevölkerungsabnahme in Hamburg. Die Stadt Hamburg hat ähnlich wie andere große Städte des Deutschen Reiches im Jahre 1934 eine bedeutende Verminderung ihrer Bevölkerung, und zwar um etwa 16.000 erfahren. Man führt diesen Verlust auf die Auswanderung zurück, da der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle rund 4500 betrug.

Die Pest-Epidemie in Südafrika hat bisher 45 Todesopfer — 14 Europäer und 31 Eingeborene — gefordert.

Streik in einer englischen Flugzeugfabrik. In der Flugzeugfabrik „Hawke" in London, die dem britischen Flugwesen ungewöhnlich rasche Verfolgungs- und Beobachtungsflugzeuge liefert, ist ein Streik ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt 14.000.

Flugplätze überflüssig! Der Erfinder des Autogiro-Flugzeuges De la Cierva hielt in der Königlichen Aeronautischen Gesellschaft in London einen Vortrag über seine letzten Forschungen. Er teilte mit, daß nach achtzehnmonatiger Arbeit ein Autogiro konstruiert worden sei, das starten könne, ohne Anlauf zu nehmen. Diese Erfindung befinde sich noch im Stadium der Versuche. De la Cierva erklärte, seiner Ansicht nach könne der Start auf den Dächern und Landungsvorrichtungen der Aerodrome in den Städten als im Bereiche der praktischen Möglichkeit befindlich angesehen werden.

Vermißter Gouverneur. Das französische Luftfahrtministerium teilt mit, daß das Flugzeug, an dessen Bord der Gouverneur von Französisch-Aequatorial-Afrika Renard am 15. März aus Brazzaville abgeflogen ist, vermißt wird. Es wurden Nachforschungen eingeleitet. Der Gouverneur begab sich an diesem Tage auf eine für einige Tage berechnete Flugreise in die Gegend des Tschadsees. Der Gouverneur war von seiner Gattin begleitet und an Bord des Flugzeuges befanden sich außerdem noch drei Offiziere, ein Radiotelegraphist und ein Mechaniker. Nach der letzten in Belgisch-Kongo aufgefangenen Radiomeldung des Flugzeuges flog das Flugzeug im Nebel. Im Augenblick der Absendung dieser Depesche hatte der Apparat zwei Drittel der Flugstrecke von Brazzaville nach Coquilhaville zurückgelegt. Es ist möglich, daß das Flugzeug in einer abgelegenen Gegend notlanden mußte.

Wiley Post, der zu einem neuen Fluge über dem amerikanischen Kontinent startete, mußte vorzeitig bei Cleveland im Staate Ohio infolge Sauerstoffmangel landen. Wiley Post flog durch zwei Stunden mit einer Geschwindigkeit von 547 Stundenkilometern in einer Höhe von 8000 Metern. In einem Augenblick erreichte er sogar die Höhe von 10.500 Metern und befand sich so in der Sub-Stratosphäre.

Als Folge der Schneestürme der letzten Tage ist der nordspanische Ort Seo de Urgel von jeder Verbindung abgeschnitten worden. Auf den Zufahrtstraßen sind vier Verkehrsomnibusse im Schnee stecken geblieben. Der Verkehr auf den Landstraßen ruht seit vier Tagen. Der Verkehr in den Straßen von Seo de Urgel spielt sich auf Schneeschuhen und Schlitten ab.

Vier Männer wagen nicht zu schlafen. In einer chemischen Fabrik in Queenborough (Scheppey, England), sind zwei Arbeiter durch Chlordämpfe getötet worden. Frederick Ost war damit beschäftigt, einen Tank von Jod zu reinigen, als er von den Chlordämpfen, die sich gebildet hatten, bewußtlos wurde und starb. Ein Arbeitskollege wollte ihn, ohne an seine eigene Sicherheit zu denken, herausholen und kam dabei ebenfalls ums Leben. Als der Alarm ertönte: „Zwei Männer im Jodtank!", wußte die Belegschaft, was das bedeutete. Vier Arbeiter versuchten den Tank sofort umzustürzen, wurden aber von den Dämpfen ebenfalls betäubt. Sie konnten aber noch gerettet werden, nur dürfen sie vorläufig nicht einschlafen, da sie sonst womöglich nicht mehr aufwachen. Freunde und Verwandte sitzen mit ihnen bei starkem schwarzen Kaffee und Zigaretten, um sie wach zu erhalten. Die Fenster in ihrem Zimmer sind weit geöffnet, um recht viel frische Luft in den Raum einzulassen. Erst allmählich wird die schädliche Wirkung der Chlordämpfe wieder verschwinden.

Das Kuratorium des Milch-Ausgleichsfonds für das Land Böhmen fordert alle Milchproduzenten sowie alle Milchhändler auf, die die Milchlieferung in die Hauptstadt, insofern sie vor dem 15. März überhaupt Milch nach Prag lieferten, noch nicht sichergestellt haben, sich in den Amtsräumen des Kuratoriums in Prag II, Olivova 10, entweder persönlich oder schriftlich zu melden. In der vom Gemeindeamte bestätigten Anmeldung ist anzuführen: Die Menge der durchschnittlich nach Prag eingeführten Milch und die Art der bisherigen Lieferung (ob direkt oder durch Vermittlung eines „Milchmannes" oder durch einen Milchgreisler). Die Frist zur Einbringung dieser Anmeldungen endet am 25. März. Insoferne sich einige Milchproduzenten bei den von der Milchhandels-Union organisierten Sammelstellen angemeldet haben, ihre Anmeldungen aber widerrufen wollen, so können sie dies tun. Das Kuratorium wird unter allen Umständen Rücksicht auf alle ihre Forderungen nehmen.

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der

„Freien Gemeinde"

Redaktion und Verwaltung. Prag XII., Fochova 62/V.

Berufsvormundschaft. Die Jugendfürsorge hat die Berufsvormundschaft (im amtlichen Sprachgebrauch — Generalvormundschaft) geschaffen, in jeder Bezirksstelle der deutschen Jugendfürsorge hat ein verantwortungsbewußter Mann die Funktion des Berufsvormundes übernommen. Ueber 100 Männer sind am Werke, um Not und Uebervorteilung von der Jugend fernzuhalten. Diese Männer vertreten an verwaisten, an unehelichen und verlassenen Kindern dem Gesetz gegenüber die Vaterstelle. Sie sind ihr Vormund. Groß und mannigfaltig sind die Arbeiten, die sich daraus ergeben. Die Hebamme meldet jeder Bezirksjugendfürsorge ständig die unehelichen Geburten. Im Verlaufe der Fürsorgetätigkeit werden die Fälle in Erfahrung gebracht, in denen die Eltern ihrer natürlichen Pflicht nicht nachkommen und die Kinder in ihrem Heim körperlichen und moralischen Gefahren ausgesetzt sind. Immer wieder schreitet der Berufsvormund ein. Den Umfang der Arbeit bezeugen folgende Ziffern: Die Berufsvormundschaft der deutschen Jugendfürsorge in Böhmen hat im vergangenen Jahre an Renten, Verpflegsgeldern und Alimenten zirka vier Millionen Kč hereingebracht. Das ihm anvertraute und im Interesse der Schutzbefohlenen verwaltete Mündelvermögen betrug rund acht Millionen Kč. Die Berufsvormünder betreuten in dieser Zeit 28.070 Mündel.

Wetterlage unsicher. In Mitteleuropa dauert noch immer vorwiegend heiteres Wetter an. Der Südostwind hat sich bedeutend verstärkt. Mit ihm hat sich auch die Abkühlung auf die böhmischen Länder ausgebreitet. Beim Zurückweichen des russischen Hochdruckgebietes dürfte nun der kühle Südostwind, der auf der Schneekoppe bei minus 7 Grad eine Stärke von 10 nach der zwölfteiligen Skala erreicht, abflauen. Im Zusammenhang damit wird es sich voraussichtlich auch bei uns wiederum erwärmen, gleichzeitig wird jedoch die Wetterlage etwas unsicher. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend heiter bis wechselnd bewölkt, allmählicher, abflauender Wind aus südöstlicher Richtung, Strichweise noch Nachtfrost, besonders im Ostteile der Republik. In den westlichen Ländern unterlags stärkere Erwärmung. — Wetteraussichten für Montag: Wetterlage unsicher, jedoch noch überwiegend trocken.

22 junge Ochsen rasen durch die Stadt. In Croydon hielt eine Herde von 22 Ochsen den gesamten Verkehr auf. Die Tiere waren von Wales angekommen und sind auf dem Wege durch die Stadt ihren Treibern ausgebrochen. Plötzlich rasten sie donnernd durch die Hauptstraßen der Stadt dem Zentrum zu, erschreckte Menschenmengen vor sich herrreibend, die Schutz in den Läden suchten. Die Polizei dirigierte sofort den gesamten Verkehr um, und die wildgewordene Herde wurde in eine Straße abgedrängt, in der sämtlicher Verkehr gestoppt worden war. In einem Braugarten fing man sie ein. Keiner war aufsässig und Schaden ist auch nicht entstanden.

Riesenfeuer. In einer Chilesalpeterladung auf dem Pier der Ocean Steamship Co. in Savannah (Georgia) brach am Freitag ein Brand aus, der sich zu einem Großfeuer entwickelte und den Pier vollständig zerstörte. Das Feuer griff auch auf einen Frachtdampfer mit Salpeterladung sowie einen alten Personendampfer der Küstenschiffahrt über. Der Feuerwehr von Savannah gelang es erst nach zwei Stunden, das Riesenfeuer zu löschen. Der Schaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag

Prag, Sender L.: 10.05 Deutsche Presse, 12.10 Schallplatten: Smetana. 13.35 Arbeitsmarkt. 16.55 Kinderstunde. 17.20 Schallplatten: Joh. Strauß. 18.15 Deutsche Sendung: Redakteur Goldschmidt: Vorschau auf das Musikprogramm der tschechoslowakischen Sender. 18.40 Steiner: Wirtschaftliches Relief. 18.50 Deutsche Presse. 21.15 Uebertragung aus Wien: Buntes Stündchen. 22.30 Deutsche Nachrichten. — Sender S.: 14.20 Chansons auf Ultraplatten. 14.40 Klavierkonzert. 15.05 Deutsche Sendung: Für die Frau. 15.15 Besagter Lenz ist da. 19.15 Opernarien. — **Brünn:** 12.10 Arbeitsmarkt und Sozialinformationen. 17.45 Deutsche Sendung: Dr. Herrmann: Thomas Manns „Joseph". — **Mährisch-Ostrau:** 18.15 Deutsche Arbeitersendung: Bied-Steiner: Rezitationsproben, Gedichte von Wolker. — **Preßburg:** 15.15 Orchesterkonzert.

Dienstag

Prag, Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten. 11.05 Deutscher Schulfunk. 11.50 Schallplatten: Mozart. 12.10 Unterhaltungsmusik. 16.45 Jugendfunk. 17.05 Jugoslawische Volkslieder. 18.15 Deutsche Sendung: Dr. Remen: Hipler deutsche Heimatsdichtung. 19.10 Unterhaltungsprogramm. 20.15 Klavierkonzert. 21.00 Orchesterkonzert. 22.15 Tanzmusik. — Sender S.: 14.20 Schallplatten. 15.00 Deutsche Sendung: Oskar Baum: Schule des Kunstgenusses. 15.20 Opernarien. — **Brünn:** 15.55 Orchesterkonzert. 17.50 Arbeitersendung: Soziale Informationen. 17.55 Perlser: Die Arbeiterschachbewegung im Lichte der Gegenwart 19.10 Schallplatten.

Planung in der Landwirtschaft

Im Verlage des Landwirtschaftsministeriums ist dieser Tage eine umfassende Arbeit von Dr. Eduard Reich erschienen, welche den Titel führt: Základy organisace zemědělství Československé Republiky (Die Grundlagen der Organisation der Tschechoslowakischen Landwirtschaft). Das Vorwort stammt vom Landwirtschaftsminister Dr. Milan Hodža. Das Buch zählt 800 Seiten, hat 59 Diagramme, 38 Mappen und 208 Tafeln und enthält eine eingehende Darlegung und Beschreibung der tschechoslowakischen Landwirtschaft. Aus den Schlußbemerkungen des Verfassers sei folgendes angeführt:

Die bisherigen Mittel gegen die Krise konnten allein die Rentabilität der Landwirtschaft nicht wiederbringen, da sie kein System bildeten und weder den Absatz organisierten, noch die Produktion in der Landwirtschaft regulierten. Die für viele landwirtschaftliche Produkte (Roggen, Gerste, Hafer usw.) verlorengegangenen Auslandsmärkte und die Einfuhr hauptsächlich aus Ländern, mit welchen der Außenhandel der Tschechoslowakischen Republik passiv ist, erzwangen sich immer eindringlicher die Aufstellung des landwirtschaftlichen Planes, damit die Regelung des Absatzes als Folge der Regulierung der Produktion erscheint. Die Grundlagen dieses Planes beruhen:

a) auf neuer Regelung der Produktion, welche den Bedürfnissen des Inlandsmarktes und den Möglichkeiten des Außenhandels entspricht;

b) auf der Stärkung der inländischen Rohstoffbasis in der Landwirtschaft, und zwar durch Lösung der Fragen der Ersatzfrüchte, Oelfrüchte, Textilstoffe;

c) auf der Einschränkung der Einfuhr von Futtermitteln durch Erhöhung des Anbaues von Futterpflanzen;

d) auf Verhütung des Preisdruckes fremder Fette am Buttermarkte;

e) auf Anbau von Früchten in solchem Ausmaße, wie dies vom volkswirtschaftlichen, privatwirtschaftlichen und geonomischen Standpunkt aus als begründet erscheint.

Es bleibt noch der Plan in der Tierproduktion zu verwirklichen, damit das Preisverhältnis zwischen Pflanzen- und Tiererzeugnissen stabilisiert wird, und die eigentliche Regulierung der Anbauflächen, des Viehstandes, die Eingliederung des landwirtschaftlichen Planes in den Gesamtwirtschaftsplan (Abkommen mit der Industrie und Regulierung der Industrieproduktion) durchzuführen.

Der landwirtschaftliche Plan bringt jedoch noch weitere Folgen mit sich: er führt zur Wirtschaftlichkeit der Distribution und setzte die Spannung zwischen Produzenten- und Konsumentenpreisen herab, verhindert die Spekulation und gibt dem Landwirt für seine Betriebsmaßnahmen eine feste Kalkulationsgrundlage. Dem Zwischenhandel setzt er die Grenzen der Preisspannung und Preisschwankung fest und stärkt schließlich auch den Genossenschaftsgedanken. Die Landwirtschaft hat an der neuen Richtung ihrer Politik deshalb Interesse, da dieselbe imstande ist, zwei landwirtschaftliche Hauptprobleme zu lösen: das Problem der Preise und der Rentabilität, wie auch die Frage der Entschuldung.

Die Planwirtschaft liegt im Interesse der Landwirtschaft schließlich deshalb, damit Produktion, Absatz und Rentabilität stabilisiert werden. Die Konjunkturzyklen sind ein Ausdruck des Liberalismus, wo nach hoher Konjunktur die Krise folgt, wo jede Krise in sich den Keim der guten Konjunktur trägt und diese wiederum den Keim der künftigen Krise. Die Krise in der liberalistischen Ordnung führt zum Untergang der Schwachen, nur wirtschaftlich starke Einzelindividuen halten durch und schaffen neuerdings die Grundlagen zum künftigen Wohlstande.

Die „dirigierte Wirtschaft" darf nicht nur in der Krise für ein Mittel zur Wirtschaftsbelebung gehalten werden. Die Formen der Wirtschaftsorganisation müssen auch in den Zeiten der guten Konjunktur von Bestande sein. Sie können zwar von freiwilliger oder genossenschaftlicher Organisation abgelöst werden, jedoch muß das Wirtschaftsleben in einem elastischen, ganz den neuen Produktionsbedingungen angepaßten Systeme geleitet und organisiert sein, damit keine neuen Krisen entstehen. In der Entwicklung dieser Verhältnisse beruht auch die Frage der Zukunft der Landwirtschaft.

J. P. Zarubina
spielt in dem ergreifenden russischen Drama „Der Sturm" eine der tragenden Rollen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Arbeiterschaft der Kupferwerke in Pömmerle gegen die Unternehmerprovokation

Wir haben über den unerhörten Anschlag der Zentrale der Kupferwerke Böhmen in Pömmerle berichtet, in welchem die Firma die Arbeiterschaft gegen die geplante Verkürzung der Arbeitszeit und gegen ihre eigenen Gewerkschaftsorganisationen aufzuhetzen versuchte. Freitag, den 15. März, fand nun eine zahlreich besuchte Betriebsversammlung statt, in welcher die Vertreter der beiden freigewerkschaftlichen Verbände, die Genossen Bělina (Prag) und Ladig (Komotau) über die grundsätzliche Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung sowie über die Frage des Lohnausgleiches referierten, worauf einstimmig folgende Entschließung angenommen wurde:

„Die Belegschaft der Kupferwerke Böhmen in Pömmerle lehnt in der am 15. März stattgefundenen Betriebsversammlung mit größter Empörung den Anschlag der Firma vom 27. Feber ab und wendet sich mit besonderer Schärfe gegen die im Schlußsatz des Anschlages enthaltene Provokation, wonach die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit ein Wahlmanöver sei. Die Belegschaft der Kupferwerke schließt sich der Forderung der freien Gewerkschaften und dem vom Ministerium für soziale Fürsorge ausgearbeiteten Entwurf auf Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden an. Die Versammelten versprechen, durch intensivste Propagierung des Gedankens des freigewerkschaftlichen Zusammenschlusses die Voraussetzungen für die Erkämpfung eines entsprechenden Lohnausgleiches zu schaffen."

Damit haben die Arbeiter der Kupferwerke den Herren die ihnen gebührende Antwort gegeben. Obwohl die Firma gegen die 40-Stundenwoche hetzt, ist sie auch heute nicht in der Lage, ihren Arbeitern auch nur diese 40stündige Arbeitszeit zu garantieren, so daß zahlreiche Arbeiter nur 34 Stunden beschäftigt sind. Hier fürchtet aber die Firma mit Recht, daß sie nach der gesetzlichen Neuregelung der Arbeitszeit eine Lohndurchrechnung vornehmen muß, wobei sie auch jenen Arbeitern, die heute weniger als 40 Stunden arbeiten, erhöhte Löhne bezahlen müßte. Dagegen richtet sich ihr Widerstand, und nicht etwa gegen die Verkürzung der Arbeitszeit. Dann hätte allerdings die Firma so viel Ehrlichkeit aufbringen müssen, um dies auch offen zu sagen. Die Arbeiterschaft hat jedenfalls dieses Manöver durchschaut und wird sich auch darnach einzurichten wissen.

Tagung der Gewerkschaftsinternationale

Paris. Am Freitag trat unter dem Vorsitz des Engländers Citrine der Vollzugsausschuß der Gewerkschafts-Internationale zusammen. Die Tschechoslowakei ist durch den Abgeordneten Tayerle vertreten. Der Ausschuß bereitet den Hauptkongreß der Gewerkschafts-Internationale vor, die vom 21. bis 23. Mai d. J. in Kopenhagen tagen wird.

Der Reichsbischof „unerschütterlich fest?"

Lübeck. Reichsinnenminister Dr. Frick beschäftigte sich in einer hier gehaltenen Rede mit verschiedenen innerpolitischen Fragen. Zur Kirchenfrage betonte Dr. Frick, daß der Streit ein Ende haben müsse. „Unerschütterlich fest" ständen die Rechtsgültigkeit der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche vom Juli 1933, die Kirchenwahlen vom Juli 1933 und die aus diesen Wahlen hervorgegangenen kirchlichen Verwaltungskörper der Synoden und die Wahl des Reichsbischofs durch die Nationalsynode.

Wüten der Justiz im konterrevolutionären Spanien

Madrid. Die Kriegsgerichte, besonders in den Aufstandsgebieten von Asturien, tagen noch immer. In Oviedo wurden zwei Aerzte, die sich im Oktober v. J. in den Dienst der Revolution gestellt und an dem Ueberfall auf eine Zweigstelle der Asturischen Bank teilgenommen hatten, zum Tode verurteilt.

Ferner erhielten 15 Aufständische, die sich wegen „schwerer Verbrechen" während der Oktober-Revolution vor dem Kriegsgericht in Gijon zu verantworten hatten, lebenslängliche Zuchthausstrafen.

Madonna vom Wenzelsplatz

Von Fritz Fromm.

Eisregen peitscht über den nächtlichen Wenzelsplatz. Jene bedauernswerten weiblichen Wesen, deren Beruf es ist, zu dieser Stunde zum Vergnügen (der andern) die Straßen entlang zu streifen, haben sich eng an die Häuser gedrückt. Wie eine Schar zitternder Hühner stehen sie unter einem Erker, Schutz suchend vor dem bissigen Sturm, der ihnen ganze Ladungen spitzer Eiskristalle ins Gesicht schleudert.

Wie ich in die Glasgasse einbiegen will, löst sich eine Gestalt aus der Gruppe, vertritt mir den Weg und stellt jene ominöse Frage an mich, die in allen Sprachen der Welt die gleiche Bedeutung hat.

Was soll ein eiliger Junggeselle erwidern, der in diesem Augenblick kein Verlangen nach galanten Abenteuern hat, dagegen den desto heftigeren Wunsch, möglichst rasch in sein wohlig geheiztes Zimmer zu kommen . . .? Ich simuliere Unkenntnis des Tschechischen und murmle hinter dem aufgeklappten Mantelkragen ein nicht gerade höfliches „Nerozumim".

„Also Deutsch", werde ich nun in dieser Sprache gefragt.

Ich schüttle den Kopf und will die Fragerin, die mir im Wege steht und die Hand auf meinen Arm gelegt hat, beiseite schieben.

„Deutsch auch nicht? Was sind Sie denn für ein Landsmann? Parlez-vous francais? Speak you english?" Und dann prasselt jene Frage noch in drei anderen Sprachen auf mich nieder, die ich als Italienisch, Spanisch und Portugiesisch agnostiziere. Dann klingt es wieder in fließendem Französisch: „Mensch, Sie sind doch kein Indianer oder Eskimo, in irgend einer europäischen Sprache werden Sie doch reden!"

Der Wunsch nach meinem behaglichen Zimmer war plötzlich verschwunden vor dem aus Neugier und ein wenig Abenteuerlust gemischtem Verlangen, mit diesem polyglotten Nachtgeschöpf irgendwo in einer warmen Ecke ein Stündchen zu plaudern . . . Habe ich ein Abenteuer gesucht? Das Abenteuer hat mich ohne mein Zutun beim Schopfe gepackt . . . oder ist es etwa nichts Besonderes, zu dieser Stunde und auf diese Weise ein weibliches Wesen kennen zu lernen, mit dem man sich gegebenenfalls in sieben Kultursprachen unterhalten kann . . .? Schon zwischen Baťa-Haus und Museum gibt es Dinge, von denen keine Schulweisheit sich etwas träumen läßt . . .

In der Nähe — aus einem kleinen Lokal — glimmt noch schwaches Licht durch den Nebel. Wir sitzen vor dampfenden Gläsern, ein unsichtbares Grammophon winselt einen schluchzenden Tango, über den wenigen Gästen schwelt eine Wolke von Tabaksqualm und Speisendunst. Zwei Männer in der Ecke streiten sich beim Kartenspiel.

Meine Begleiterin hat den billigen Pelzkragen ihres Mantels zurückgeschlagen. Ihre Wangen glühen. Man weiß nicht: ob von der Kälte draußen oder infolge kosmetischer Einwirkungen. Das Gesicht ist hart und knochig, aber nicht unschön. Trotz ihrer ungefähr 28 Jahre zeigt es noch Spuren von Jugendreiz. Ueber der hohen Stirn kräuseln sich braune, jetzt regenfeuchte Strähne.

„Sie wundern sich über mich, gelt? Ich war doch zu arg aufdringlich. Aber was soll man machen? Man will doch leben. Ich bin übrigens noch nicht lange dabei. Das sagen zwar alle, aber Sie brauchen's mir ja nicht zu glauben, wenn Sie nicht wollen."

„Ich wundere mich nur über Ihre außerordentlichen Sprachkenntnisse, Fräulein. Es geht mich zwar nichts an und ich bin auch kein Moralprediger, aber entschuldigen Sie die Frage: Sie mit Ihren Fähigkeiten — — finden Sie nicht auf andere Weise Ihr Brot? Dazu sind Sie doch zu gut"

Sie sah mich hart an. „Wissen Sie einen Posten für mich? Ich akzeptiere sofort. Ich rede und korrespondiere perfekt Tschechisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Mit dem Portugiesischem haperts ja etwas, aber das wird wohl nicht verlangt werden. Selbstverständlich auch Stenographie und Schreibmaschine. Langjährige Erfahrung in Buchhaltung. Handelsschule mit Auszeichnung besucht. Prima Zeugnisse — erstklassige Referenzen. Und die Hauptsache: bescheidene Ansprüche . . ." Sie lachte ironisch. „Also können Sie mir einen Posten verschaffen?"

Ich schwieg erschüttert.

Sie griff nach einer Zigarette. „Geben Sie sich keine Mühe. Wenn Sie grade keinen Großindustriellen zum Freund haben oder gar selbst ein solcher sind, werden Sie kaum etwas für mich tun können. Autarkie — Zollgrenzen — Devisenbeschränkungen — — wer braucht da noch eine sprachenkundige Kraft! Meine Kenntnisse sind für die Katz'. Ich war sechs Jahre erste Sekretärin bei . . ." Sie nannte den Namen eines weltbekannten Finanzmannes, dessen unrühmliches Ende vor einigen Jahren wochenlang alle Zeitungen gefüllt hatte. „Seitdem konnte ich keine dauernde Stellung mehr finden. Nur hin und wieder einen kurzen Aushilfsposten. Damit ist's jetzt auch Schluß. Wenn man erst so tief unten ist wie ich, kommt man nicht mehr hoch. Und ich darf nicht mal ein Ende machen — ich muß dieses Dasein weiterführen . . ."

Die Lampen im Hintergrund des Lokals erloschen plötzlich. Das Grammophon verstummte. Der Kellner kam abkassieren. Außer den Kartenspielern, die sich, noch immer streitend, erhoben, waren wir die einzigen Gäste. Hinter uns rasselten krachend die Rolläden herab. Der Regen hatte aufgehört. Aber die feuchte Kälte war so schneidend, daß man bis in die Seele hinein fror.

„Nun werden Sie denken, daß das alles Humbug war, was ich Ihnen erzählt habe. Es ist mir auch im Grunde egal, was Sie von mir denken. Aber wenn Sie mich begleiten wollen, so zeige ich Ihnen meine Zeugnisse. Ich meine das ohne jeden Nebengedanken. Mir graut nur vor dem Alleinsein, obwohl . . . Ich wohne übrigens ganz in der Nähe. Mit dem Geschäft ist heute doch nichts mehr."

Wir betraten im dritten Stock eines Mietshauses ein Zimmer, das nichts aufwies von der billigen, Eindruck schinden wollenden Eleganz ähnlicher Quartiere. Einfache, beinahe altväterische Möbel, auf dem Tisch in der Mitte eine saubere gehäkelte Decke.

„Das ist nun wie im Film, wie? Nächtliches Abenteuer oder: Besuch um Mitternacht. Stimmt übrigens nicht ganz, denn es ist schon bedeutend später. Jetzt müßte ich Ihnen wohl Kaffee oder ein Glas Kognak vorsetzen. Aber die Regie klappt nicht, habe leider nichts im Haus. Richtig, meine Zeugnisse, damit Sie nicht glauben, mittels eines raffinierten Tricks hier heraufgelockt worden zu sein . . ."

Sie kramte in einer Schieblade und brachte eine Mappe hervor. Ich sah: das Diplom einer Handelsschule, auf prunkvollem Briefbogen das Zeugnis jenes vorerwähnten Industriellen, der den Fleiß, die Sprachkenntnisse, die außerordentlichen Fähigkeiten seiner ersten Sekretärin, die er „besonderer Umstände" wegen entlassen mußte, rühmend hervorhob. Endlich in silbernem Rahmen das Bild jenes Finanzkönigs selbst, mit eigenhändiger Unterschrift, seiner „treuen Mitarbeiterin" gewidmet. Dann noch eine Anzahl andrer Zeugnisse, ein jedes die Tüchtigkeit der Sekretärin Erna . . . . lobend.

Es gibt Situationen, in denen es auch dem Redegewandtesten und Geistesgegenwärtigsten die Sprache verschlägt. Ich zermarterte mir das Hirn nach einer passenden Entgegnung, einem Trost, einer nicht allzu banal klingenden Phrase. Da wurde ich auf eine unerwartete Weise der Mühe, die doch vergeblich gewesen wäre, enthoben.

Hinter dem Vorhang, der einen Teil der Stube abgrenzte, ertönte plötzlich leises Weinen. Das klägliche, unendlich schmerzliche Weinen eines Kindes. Das Mädchen, von dem ich bis vor einer Stunde nichts gewußt hatte und das mir, dem Wildfremden, Einblick in ihr jämmerliches Leben gewährt hatte, huschte hinter den dunklen Stoff. Als sie nach einigen Sekunden wieder ins Zimmer trat, hielt sie auf ihrem Arm ein Kind, wohl zwei Jahre alt, über dessen schlafgerötetes, pausbäckiges Gesichtchen dicke Tränen kollerten.

„Entschuldigen Sie nur," sagte meine Gastgeberin, „diese Angelegenheit wollte ich Ihnen allerdings nicht beichten. Trudelchen schläft sonst immer, wenn ich . . . na schön . . . Also da sollen Sie auch dies wissen: mein Mann starb voriges Jahr nach einjähriger Ehe. An Kehlkopftuberkulose. Er war Architekt. Ich könnte das Kind ins Waisenhaus geben. Und wenn ich einen Posten fände, würde ich's ja auch tun. Aber so mag ich nicht. Ein Wesen, an das man sich hängt, will man doch haben, wenn man so viele kennen lernt, die man verabscheut. Und ich hab' doch den ganzen Tag keine Beschäftigung. Also jetzt verstehen Sie wohl, warum ich mein verpfuschtes Leben weiterführen muß . . ."

Was sollte ich erwidern? Billiges Mitleid aussprechen . . . von kommenden besseren Zeiten faseln . . .? Ich tat das Jämmerlichste und Feigste, was ich in diesem Augenblick tun konnte: stotterte etwas von „nicht länger stören wollen und daß es schon sehr spät sei."

Das Mädchen — vielmehr die junge Frau nickte. Sie legte das Kind in sein Bettchen zurück, brachte mich hinunter und öffnete mir das Haustor. Wir verabschiedeten uns — ohne ein Wort — ohne Händedruck.

Ich rannte durch die Straßen wie auf der Flucht. Die erste Straßenbahn bimmelte um die Ecke, Milch- und Gemüsewagen ratterten vorüber. Ein Tag erwachte zu neuem Leben. Zu diesem jämmerlichen, erbarmungslosen, hirnverbrannten Leben, das zum Beispiel eine junge Frau, die sieben Sprachen spricht und die gern arbeiten möchte, dazu treibt, auf die Straße zu gehen, damit sie und ihr Kind nicht verhungern . . .

AUFBAU ODER CHAOS?

Die sudetendeutsche Politik am Scheidewege.

Darüber spricht **Abgeordneter Wenzel Jaksch** in einer

ÖFFENTLICHEN VERSAMMLUNG

am Mittwoch, dem 20. März um 8 Uhr abends im Großen Saale der „Urania", Prag II., Klimentská

Die nächsten Wochen sind für die sudetendeutsche Politik von entscheidender Bedeutung, jeder Deutsche muß sich daher über die politischen Verhältnisse im Sudetendeutschtum orientieren. **Erscheinet alle! Keiner fehle!**

PRAGER ZEITUNG

Kabel-Umlegung. Das Telegraphen-Bauamt II in Prag teilt mit, daß die Telephonteilnehmer in Prag XII in dem durch die Anglická, Mikovcová, Legerová und Bělehradská abgegrenzten Bezirk Montag, den 18. d., von 9 bis 16 Uhr wegen Umlegung des Kabels vom Telephonverkehr abgeschaltet sein werden.

Posten suchen: Handels- und technisches Personal aller Art: Anfragen beim Angestellten-Verband Prag II, 1866, Telephon 51351

Bei Ischias erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef"-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmentleerung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anzuschließen pflegt. Aerztlich bestens empfohlen.

Vorträge

Nie wieder Krieg! Die Staatswissenschaftliche Gesellschaft und die tschechoslowakische Gruppe der Interparlamentarischen Union veranstalten am Donnerstag, dem 21. März 1935, um halb 20 Uhr im Sitzungssaal der Handels- und Gewerbekammer in Prag einen Vortrag des Vorsitzenden und Gründers der Weltunion zur Unterdrückung des Kriegsverbrechens Henri Demont aus Paris, der über das Thema „Der richtige Weg zur Bekämpfung des Krieges" sprechen wird.

Kunst und Wissen

Ein Maskenball

Innerhalb des etwas langgedehnten Verdi-Zyklus (dessen einzelne Phasen von unserem jetzt erkrankten E. R.-Referenten besprochen wurden), brachte das Deutsche Theater gestern Verdis immer wieder hinreißenden „Maskenball" in einer sehr guten, durch echtes Brio, dramatischen Schwung und große Singstimmen charakterisierten Aufführung. Der Erfolg wurde vor allem und sofort bestimmt durch die in diesem Falle wuchtige, rhythmisch straffe und weitbogige Stabführung Szells, der einen so ausgezeichneten Abend hatte, daß man etliche, die Sänger deckende, allzu üppige Klangentladungen des Orchesters nicht scharf vermerken muß, zumal von diesem aus doch auch die lyrischen Partien des Werkes zu ihrem Rechte kamen; in sehr bescheidenem Maße dagegen durch die Sänger. Aber der Hauptgast des Abends, Francesco Battaglia, überraschte — nach seinem eisernen Manrico — als Richard durch Edelmetall-Produktion seines mächtigen Organs, das er auch diesmal zu richtigem Legato zu bändigen wußte; freilich auf „Gefühl"legato" und piano-Singen muß man bei ihm verzichten. Dies wiederum nicht bei dem zweiten Gast, Herrn Andreas Boehm vom Aussiger Stadttheater; in diesem René lernte das Prager Publikum einen mit großer, umfangreicher und schöner Stimme gesegneten lyrisch-dramatischen Bariton kennen, der auch über gesanglichen und darstellerischen Ausdruck verfügt; sonderbar und abträglich nur die zeitweise völlige Resonanzlosigkeit dieser Stimme in Mittel- und Tiefenlage. Von den großen Partien war noch der Page mit Frau Book neu besetzt; nicht sehr glücklich, da die Sängerin außer ein paar ansprechenden Koloraturen wenig zu geben, sich dynamisch kaum durchzusetzen vermochte und das Klangbild übrigens durch Tremolieren trübte. Die Partien der Amelia und der Ulrica waren bei den Damen Pauly und Kindermann geblieben. Die kleineren Partien waren nicht durchaus in guten Händen, was aber der ausgezeichneten Stimmung im Hause keinen Abbruch tat. Es gab viel und großen Beifall, auch bei offener Szene. L. G.

Gentlemen

Der Engländer Sidney Philipps wandelt mit diesem Dreiakter, der gestern in der Kleinen Bühne mit Spannung verfolgt wurde, auf Sudermanns Spuren. Er hat von seinem Vorbild gelernt, daß man Tendenzstücke schreiben kann, die auch ein zahlungskräftiges Publikum nicht beunruhigen, wenn man die Tendenz nur banal genug macht: etwa, daß zum wahren Gentleman mehr gehört, als äußerlich korrektes und nobles Verhalten. Und er hat weiter gelernt, daß man aus einer Banalität ein abendfüllendes Stück machen kann, wenn man Leute auf die Bretter stellt, die insofern spannend sind, als sie ihre Vergangenheit und ihre natürlichen Beziehungen zueinander solange wie möglich voreinander verheimlichen und sich in ihren Gesprächen die wichtigsten Dinge so spät w : möglich sagen. Da ist ein Mann, der sein Vatergeheimnis so wenig preisgeben will, daß er lieber das ärztliche Berufsgeheimnis verletzt, da ist eine Frau, die ihre Liebe so lange nicht eingesteht, bis die ärgsten Verwirrungen und Skandale entstehen, und da ist auch noch eine Tochter, die einem vernünftigen Rat nicht folgen will und den Ratgeber sogar bei der Staatsanwaltschaft anzeigt. Da der Autor die Kette der Unwahrscheinlichkeiten geschickt geknüpft und die Dialoge mit effektvollen Auseinandersetzungen gepfeffert hat, reicht das Ganze für eine zweistündige Theater-Unterhaltung.

Die Darstellung (unter Walter Taubs Regie) war am besten in den kleineren Rollen. Egon v. Jordan karikierte einen adeligen Gentlemen mit vergnüglicher Behutsamkeit, Fritz Kippel gab einem Lebemann genügend Temperament und Else Warnholtz erfüllte eine jüngferliche Figur mit erfreulich feinem Humor. Die Hauptrolle des Arztes wollte Fritz Valk um jeden Preis interessant gestalten, was dazu führte, daß er nicht nur charakterisierte, sondern nach sinnlichen Effekten haschte. Gerda Meller blieb ihrer Diva-Gestalt diesmal den Glanz schuldig — und Marion Wünsche hatte zu ihrer Rolle keine andere Beziehung, als daß sie sie auswendig hersagen konnte. — eis —

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag, halb 3 Uhr nachmittags: **Die Zeiten sind schwer, Arbeitervorstellung,** halb 8: Polenblut, D 1. — Montag halb 8: Die schöne Helena, volkstümliche Vorstellung. — Dienstag halb 8: Hinter Mauern, zum ersten Male, A 2. — Mittwoch 8: Der Barbier von Sevilla, Gastspiel Willy Domgraf Faßbänder, B 1. — Donnerstag 7: Jenufa, Abonn. aufgehoben. — Freitag halb 8: Hinter Mauern, D 2. — Samstag hab 8: Figaros Hochzeit, Gastspiel Willy Domgraf-Faßbänder, A 1.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag 3: Ich habs getan, 8 Uhr: Mädchen für alles. — Montag 8: Mädchen für alles, Bankbeamte und freier Verkauf. — Dienstag 8: Gentlemen. — Mittwoch 8: Mädchen für alles. — Donnerstag 8: Ich habs getan. — Freitag 8: Gentlemen. — Samstag 8: Mädchen für alles.

Sport • Spiel • Körperpflege

Triumph der Sensation

Skisprung über 99 Meter!

Auf der Mammutschanze in Planica (Jugoslawien), wo ein internationales Skispringen abgehalten wird, wurde am Freitag ein Probespringen veranstaltet. Unter anderen sprang der Norweger R. Andersen 89, 98 und sodann **99.5 Meter** gestanden. Es ist dies der weiteste Sprung, der je erzielt wurde. Die tschechoslowakischen Teilnehmer, Prana, Bartoš und Steinmüller erreichten 82 Meter. Die Mammutschanze in Planica ist in ihrer Konstruktion ausgezeichnet ausgebaut. Zum Unterschied der übrigen Schanzen (Kreiskonstruktion) ist diese Schanze als Parabel erbaut. Alle, auch die besten Springer hatten vor der rasenden Abfahrt eine bestimmte Angst. Nach dem ersten Sprung war man angeblich überrascht, mit welcher Leichtigkeit die größte Weite erreicht wird. Es wird damit gerechnet, daß die 100 Meter doch noch übersprungen werden. Für das internationale Skispringen ist die Schanze allerdings gesperrt worden.

Die Meisterschaft der belgischen Arbeiterfußballer. Seit dem letzten Bericht sind nur einige kleine Veränderungen eingetreten. In Lüge (Lüttich) hat sich Tongres mit einem Punkt Vorsprung an den ersten Platz vorgearbeitet; in Antwerpen führt Turnhout mit einem Punkt vor Roode Jou, trotzdem steht der erste Platz noch offen. — Das Schlußspiel im Provinzenbewerb wird heute Sonntag zwischen Flandern und Antwerpen ausgetragen. Es ist das e. e Mal, daß sich diese beiden Mannschaften im Finale begegnen.

Miriam Hopkins
spielt in dem Film „Das Phantom von London" ein Mädchen aus Soho.

Vereinsnachrichten

Volkssingegemeinde. Sangesgenossen und Genossinnen! Da wir vor der Mitwirkung bei der Festakademie des Arts und vor einer Rundfunksendung stehen und da bis zur Aufführung nur noch wenige Probetage zur Verfügung sind, ersuchen wir euch, die Proben jetzt pünktlich zu besuchen. Die Chöre werden vom Chormeister Genossen Janetschek einstudiert. Frauenchor: Dienstag ab dreiviertel 7 Uhr, Männerchor: Dienstag ab dreiviertel 8 Uhr.

Mitteilungen der »Urania«

Heute halb 11 Uhr: „Die Dobrudscha". Kulturfilm aus dem Tierparadies Europas, Eine Donaufahrt.

Einmaliger Konzertabend der „Weintraubs Syncopators". Ein Querschnitt vom lyrisch-italienischen Straßenlied bis „Rhapsodie in blue", gespielt von der weltbekannten Jazz-Kapelle, bietet einen einzigartigen Genuß. Volkstümliche Preise. Vorverkauf: Urania, André, Wexler. **Montag 8 Uhr.**

Unvergeßliche Filme: X 27. Marlene Dietrich. Regie Sternberg. **Montag viertel 9 Uhr.**

„Moderne bildende Kunst der Tschechen." Lichtbildervortrag. Prof. Dr. Jaromir Pečirka. **Donnerstag 8 Uhr.**

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Lieb mich heute nacht". A. — **Alfa:** „Menschen im Hotel". A. — **Avion:** „Der Sturm". Russ. — **Beranek:** „Eine von Millionen". Tsch. — **Feniz:** „Im Zeichen des Kreuzes". A. — **Flora:** „Der rote Pimpernell". Engl. — **Hvězda:** „Das Phantom von London". A. — **Julis:** „Ball im Savoy". D. — **Kinema:** Journale, Groteske, Reportage. Halb 2 bis 7 Uhr. — **Korona:** „Der Phantom von London". A. — **Kotva:** „Back Street". A. — **Lucerna:** „Back Street". A. — **Metro:** „Die ganze Welt lacht". Russ. — **Olympic:** „Der Sturm". Russ. — **Passage:** „Ball im Savoy". D. — **Radio:** „Eine von Millionen". Tsch. — **Skaut:** „Kampf um Millionen". — **Alma:** „Mutterherz". Tsch. — **Bajkal:** „Im Morgenrot". Tsch. — **Belvedere:** „Es lebe der Selige". Tsch. — **Beseda:** „Skandal im Atlantic-Hotel". D. — **Favorit:** „Eine von Millionen" Tsch. — **Libe:** „Nell Gwyn, das Königsliebchen". Engl.

Eingesendet.

G. Z. Cl I 83/34
6

Ausfertigungen des Vergleiches.

In der Rechtsangelegenheit der klägerischen Partei, des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften in Prag II., gegen die beklagte Partei, W. S. Schramm, Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift Familienzeitung in Prachatice, wegen unlauteren Wettbewerbes, haben die Parteien bei der Tagsatzung am 23. Jänner 1935 nachstehenden

Vergleich

abgeschlossen:

Der Beklagte Wenzel Schramm verpflichtet sich, zu unterlassen, öffentlich in der Zeitschrift Familienzeitung in Prachatice die Leser aufzufordern, aus den Konsumvereinen auszutreten, sowie die Nachrichten, daß der Konsumverein nicht fähig ist, eine Arbeit zu geben und daß die Konsumvereine Totengräber für die Leser und ihre Nachkommen sind — und zwar unter Exekution.

Der Beklagte Wenzel Schramm willigt ein, daß der Kläger auf Kosten der beklagten Partei diesen Vergleich binnen 3 Monaten vom heutigen Tage an gerechnet, in beglaubigter Uebersetzung in die deutsche Sprache in der Zeitschrift: Familienblatt in Prachatice, Die Konsumgenossenschaft in Prag, und Sozialdemokrat in Prag, veröffentliche, derart, daß die Veröffentlichung höchstens ein Drittel einer Seite der betreffenden Zeitschrift einnehme und daß die Kosten dieser Veröffentlichung zusammen höchstens insgesamt 600 Kč betragen werden.

Den für diese Veröffentlichung bezahlten Betrag wird die beklagte Partei gegen Vorlage der Bestätigung über die Veröffentlichung im Höchstbetrage von 600 Kč binnen 14 Tagen nach der Verständigung des Beklagten über die Veröffentlichung dieses Vergleiches in den angegebenen Zeitschriften, und zwar unter Exekution bezahlen.

Die beklagte Partei verpflichtet sich, der klägerischen Partei die Prozeßkosten, wie dieselben vom Gerichte bestimmt werden, binnen 14 Tagen vom Tage der Zustellung des die Kosten bestimmenden Beschlusses unter Exekutionsfolgen zu bezahlen.

Die Gebühr von diesem Vergleiche bezahlt die beklagte Partei, sobald die Kosten vom Gerichte bestimmt werden.

Kreisgericht in Pisek, Abt. I,
am 27. Jeber 1935.

Bedřich Smrčka,
für die Richtigkeit der Ausfertigung:
unleserliche Unterschrift.

VERLANGEN SIE
in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines
SELCHWAREN
der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen
sind die allerbesten!
445

Zwei Jahre Kerker und sieben Freisprüche

Das Ende des Prozesses um die gefälschten Einfuhrscheine

Prag. Der große Prozeß um die gefälschten Ausfuhrscheine fand Samstag seinen Abschluß. Die dreitägige Verhandlung ließ unter den acht Angeklagten drei Gruppen unterscheiden. Zunächst jene, die im Verdacht der direkten Fälschung standen, ferner deren unmittelbare und vermutlich eingeweihte Helfer und endlich entfernte Mittelspersonen, deren Mitwisserschaft von allem Anfang an sehr in Frage stand. Freilich blieb der ganze Prozeß insofern ein Torso, als das Verfahren gegen den tschechisch-klerikalen Senator Dr. Mašanec ausgeschieden wurde und in dieser Verhandlung nicht zur Erörterung kam.

Was die erste Gruppe betrifft, so stand der Angeklagte Alois Konečný im Mittelpunkt des Verdachtes. Dieser Konečný auf dessen später widerrufenen Geständnissen die ganze Anklage ja hauptsächlich aufgebaut war, ist eine sehr fragwürdige Existenz. Er war ehemals Buchhalter, ist aber dann auf die schiefe Ebene geraten und wegen schwerer Betrügereien mehrfach vorbestraft. Unter seinen Vorstrafen figuriert auch eine von drei Jahren schweren Kerkers. Konečný hat wegen direkter Mitschuld, insbesondere die Angeklagten Dr. Rešovara, Pantrek und Anna Holeš belastet, während die Angeklagten Vašuka und Klein zum mindesten als Mitwisser und Helfer erschienen. Bei der Hausgehilfin Josefa Konstantin, die für ihre Dienstgeberin Holeš verschiedene Botengänge und andere Dienste leistete, die mit dieser Sache im Zusammenhang stehen, waren die Verdachtsmomente für Mitwisserschaft von vornherein schwach genug und auch der letzte Angeklagte, der Teischner Landbankdirektor Schiffner hat in der Sache der verfälschten Devisenausfuhrsbewilligung eine entfernte Vermittlerrolle gespielt, die keine Anhaltspunkte für eine bewußte Teilnahme an der Fälschung bietet, wie auch die Urteilsbegründung betont.

Die Verhandlung erbrachte auch tatsächlich keine schlüssigen Beweise für die Schuld der übrigen Angeklagten außer Konečný. Das Urteil erkannte tatsächlich auch nur diesen schuldig und sprach die sonstigen Angeklagten frei.

Alois Konečný wurde zu zwei Jahren schweren und verschärften Kerkers verurteilt.

Der Vorsitzende GR. Dr. Trost gab den Freigesprochenen den ernsten Rat mit auf den Heimweg sich in Hinkunft von so unklaren Geschäftsbeziehungen lieber fernzuhalten.

Staatsanwalt Dr. Mejstřík meldete gegen die freisprechenden Urteile Nichtigkeitsbeschwerde an, sowie Berufung wegen zu geringem Strafausmaßes für Konečný. rb.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis" Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.